Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 4. Mai 1910 | No. 18.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Aus Gnaden.

Aus Gnaden bin ich, was ich bin;
Wo ist der Ruhm? Er ist dahin,
Soviel derselbe mich berührt,
Dieweil er Gott allein gebührt.
Dem bleibt er auch in dieser Zeit.
Und in die spät'ste Ewigkeit.

Aus Gnaden hab' ich, was ich hab'
Was hab' ich denn, das Gott nicht gab?
Und hab' ich's nicht umsonst empfangen?
Wie kann, wie darf ich damit prangen?
Auch jetzo ist es nicht ganz mein;
Nimmt er's zurück, so ist es sein.

Aus Gnaden hatte Gott Geduld
Und schenkte mir zuletzt die Schuld,
Da ich mich von der Welt abwandte.
Zu ihm kam die Schud bekannte,
Auch seines Sohnes Blut ergriff
Und mich auf seinen Bund berief.

Aus Gnaden wurde ich sein Kind,
Und ob ich gleich noch manche Sünd'
Und Schwachheit an mir selbst wahrnehme,
Darüber ich mich herzlich schäme;
So rechnet er sie doch nicht zu;
Ich find' in Jesu Wunden Ruh'.

Aus Gnaden werd' ich, wenn ich sterb'
Und auferstehe, Gottes Erb'.
Und wie ich hier mit Jesu leide,
Weil ich die Welt und Weltlust meide,
So erb' ich auch mit ihm zugleich
Das ihm und mir beschiedne Reich.

Aus Gnaden! sag' ich noch einmal,
Das ist die rechte Gnadenwahl.
Laß andre auf die Werke trauen,
Ich will nur auf die Gnade bauen,
Damit besteh' ich im Gericht,
Mit eignen Werken aber nicht.

J. J. Moser.

(Im Gefängnis zu Hohentwiel mit der Lichtschere an der Wand geschrieben.)

Das Hoffen.

Die Hoffnung ist ein inneres Empfinden, gegründet auf Verlangen und Glauben. Man hofft, was man wünscht. Man hofft das Beste. Man hofft für sich und andere. Der Menschen Hoffen geht ins Unberechenbare. Jeder hofft. Das Hoffen erstreckt sich über das ganze Gebiet der Zeit und bis in die endlose Ewigkeit. Dieser hofft gesund zu werden, jener selig zu sterben. Einer hofft reich zu werden, ein anderer beglückt zu werden oder glücklich zu machen. Wie das Leben selbst, so ist auch das Hoffen eine Himmelsgabe von Gott. Man soll, man darf, man muß hoffen, dessen das man begehrt und noch nicht siehet.

Bei dem gläubigen Gotteskinde wird dieses Hoffen zur Bestimmtheit, zum Erwarten. Deshalb konnte der hoffende Hiob sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ usw. Paulus bezeugt Röm. 8, 25: „So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein in Geduld“. Desgleichen: „Wir warten auf unseres Leibes Erlösung“. Den Galatern schrieb er: „Wir warten im Geist, durch den Glauben, der Gerechtigkeit, der man hoffen muß“. So wartete der hoffende Simeon im Tempel „auf den Trost Israels“.

Das Hoffen kann aber auch in unklaren Begriffen gefangen sein. Darum sagen die beiden Wanderer auf dem Wege nach Emaus: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“. Aus diesem Grunde betet Paulus für die Epheser: „Daß Gott ihnen gebe erleuchtete Augen, daß sie erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung des Berufs“. Den Römern schreibt er, daß Erfahrung, Hoffnung bringe.

Daß der Gläubigen Hoffnung nicht zu Schanden wird, ist über jeden Zweifel erhaben, nachdrücklich gelehrt in der Schrift und reichlich erwiesen in ihrem Leben und Glauben. Selig ist der, der eine wohlbegründete Hoffnung hat. Nicht jede Hoffnung ist das.

Der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein. Der reiche Gutsbesitzer hoffte seine Seele mit Gütern und Vorrath auf viele Jahre zu sättigen; da starb er in der Nacht. Judas hoffte ohne Zweifel, der Meister werde sich den Händen seiner Feinde entreißen; er wollte nur den Lohn der Ungerechtigkeit. Da er sahe, daß sein Hoffen verloren war, erhängte er sich. Der Gottlose hofft auf Freude, aber umsonst. Der weise Mann sagt: Im Sterben haben sie nichts zu hoffen.

Welch' ein edles Gut des Geistes ist doch die Hoffnung des Christen. Sie hilft ihm auf seinen Kreuzeswegen, sie ermutigt ihn in seinem Beruf. Sie stählt den Arm im Kampfe mit seinen Feinden. Sie trägt ihn über das Weh der Zeit. Sie verklärt seinen Ausblick in die Ewigkeit. Sie läßt ihn:

Ein schön'res Dasein hoffen,
Wenn unerbittlich schreitet her der Tod;
Sie schmückt mit Blüthenduft und Rosen
Sein Sterbebett, sei's Schlachtgefild, Schaffot.
Umsonst nicht ist, was er erstrebt, gelitten,
Umsonst nicht hier sein Haupt zum Opfer fällt;
Das, was mit seinem Herzblut er erstritten
Für Menschenwohl, dem Unglück in den Hütten,
Das blüht noch fort einst, für sein Kind, die Welt.

Ja, das Hoffen erfüllt die Seele mit Siegeskräften. Es ist das Feuer, das ins finstre Thal von heiligen Bergen leuchtet. Betend ruft der Dichter:

Daß ich, bis ich einst erkalte,
Glauben, Lieb' und Hoffnung halte.

Am Grabe erschallt der schmerzlindernde Gesang:
Was tröstet uns das Hoffen!
Wie gut ist's Christi sein;
Man sieht den Himmel offen
Und nicht das Grab allein.

Darum:
Hoffnung, Hoffnung, Dämmerlicht in Nächten,
Willig folg' ich deinem sanftem Strahl;
Will die Welt mich armen Fremdling ächten,
Bin ich ihr und ist sie mir zur Qual;
Muß ich fremd im Lande Mesech sein,
Kehr ich Abends doch in Zoar ein.

G. D.

Christliche Freiheit.

Von W. J. Töws.

Jeder wahre Christ ist zur Freiheit berufen (Gal. 5, 13). Unabhängig von Menschen, von der bösen Macht und deren Einflüsse. Welch' ein Vorrecht liegt doch in dieser christlichen Freiheit. Kein Gesetz vermag den Christen zur Verzweiflung zu treiben, denn er weiß, daß seine Zuflucht bei dem Herrn ist, der ihn vom Gesetze befreit hat. Der Zorn Gottes ist von ihm gewichen, weil Christus für den Sünnder als Fürsprecher eingetreten ist. Ja, diese Freiheit wurde auf Golgatha errungen; sie wurde am Ostertage zur herrlichen Tatsache. Wenn jemand seinem Mitmenschen frei und offen in's Angesicht schauen kann, dann ist es der Christ. In welche Lebenslage er auch kommen mag — überall darf er sich dieser Freiheit rühmen. Und wenn's mit diesem Freiheitsgefühl nicht so recht vorwärts will, so happert's irgendwo an Christen.

Der Apostel Paulus fügt dann aber noch im 13. Verse (Gal. 5.) hinzu: „Allein, sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet“. Der Freie erhält unwillkürlich ein Gefühl der Sicherheit. Er tritt kühner auf und handelt mehr bewußt. Doch gerade in diesem Zustande hat der Christ wohl auf der Hut zu sein. Der Feind der Seelen sitzt schon längst auf der Lauer und versucht dieses Sicherheitsgefühl auf die Bahn der Gleichgültigkeit zu bringen. Ist die Seele frei, so müssen die Zügel des Fleisches desto strammer gezogen werden, um nicht Raum für etwaige Ausartungen des Fleisches zu geben. Der Christ ist unabhängig von Menschen, jedoch soll damit nicht gesagt sein, daß er mit seinem Nächsten nicht zu rechnen habe. Hier tritt nur allzu leicht der Umstand ein, daß ein Christ so frei wird, seinem Mitmenschen gegenüber keine Rücksichten zu zeigen. In 1. Petri 2, 16 lesen wir: „Als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes“ sein. „Durch die Liebe diene einer dem andern“ Gal. 5, 13. Ob du nun Herr bist oder Knecht, die dienende Liebe gehört zu deiner christlichen Freiheit. Ist der Herr des Hauses, oder der Geschäftsherr ein Christ nach dem Sinne der Schrift, so wird er auch Dank seiner christlichen Freiheit stets bereit sein, seinem Arbeiter mit dieser dienenden Liebe entgegen kommen; und des Arbeiters Treue wird diese Liebe zum Grunde haben. Nur wer in dieser Liebe zumNächsten lebt, gilt in Gottes Augen für wahrhaft frei. Die Liebe spielt auch in diesem Falle eine große Rolle. Und die Eigenliebe ist die größte Fessel, die den Menschen die Freiheit raubt. Von uns selbst los zu kommen und ein Herz voll Teilnahme und Liebe zum Nächsten zu haben, das macht frei und glücklich. Freilich, mit der Liebe ist auch stets die Demut enge verbunden. So wie Jesus auf die Erde kam, um als die Demut selbst zu dienen, so muß auch bei seinem Nachfolger Demut und Liebe unzertrennlich bleiben. Das Fleisch muß eine tägliche Kreuzigung erfahren, um nicht dieser demütigen Liebe hinderlich zu werden.

Mit der Kraft aus der Höhe ist es jedem aufrichtigen Kreuzesstreiter möglich, in dieser Freiheit der Gotteskindschaft zu wachsen. Wie kämpft und ringt die Welt doch seit Jahrtausenden um Freiheit und Unabhängigkeit. Aber ob Monarchie, ob Republik — diese Freiheit, welche den Himmel auf Erden bringt, kann keine politische Reform bewerkstelligen, es sei denn sie wird unter Leitung des Geistes Gottes um diese Freiheit ringen. Ein Christ, durch Jesu Verdienst frei gemacht, — welch' eine Majestät! Willst du dich noch länger knechten lassen?

Mt. Lake, Minn.

Reisebericht von Jakob G. Friesen.

Schluß.

Inzwischen wohnten wir noch einer Dirigentenversammlung bei in Aberdeen, Saskatchewan. Den 10. Juni fuhren wir hin und besuchten Geschw. Aron Sawatzkys und zur Nacht brachten sie uns zu den alten Geschwistern Gerhard Sawatzkys. Den 11. und 12. war die Dirigentenversammlung, bei welcher Gelegenheit auch die Einsegnung des Versammlungshauses stattfand. Wir sind dort mit manchen Geschwistern bekannt geworden, mit denen wir uns früher nicht kannten, jetzt aber in einem Geiste stehen. Wir haben uns schätzen und lieben gelernt. So eine Reise ist von großem Segen, am meisten aber für den, der sie macht. Den 14. Juni fuhren wir wieder von Aberdeen ab und kamen abends in Dalmeny an, wo unser Sohn Peter schon auf uns wartete und uns mitnahm in sein Heim. Den 15. haben wir wieder den lieben Bruder Schmor besucht und sind bei unseren Kindern H. Friesens gewesen. Den 27. Juni waren wir im Versammlungshause, wo an demselben Tage die Hochzeit unseres Sohnes Heinrich mit der Schw. Anna Bartsch stattfand, wo ich als Vater ihnen den Segen fürs künftige Eheleben erteilen durfte. Ich hatte zum Text Psalm 37, 4—7.

Den 5. Juli fingen wir an Hausbesuche zu machen und zwar schrieb Br. Lepp mir die Namen der Geschwister auf, damit wir sie alle der Reihe nach besuchen könnten. Ich werde die Namen der Reihe nach aufschreiben, wenn dann die Leser einen bekannten Namen darunter finden, wird ihnen eine liebliche Erinnerung nachgerufen. Den 5. waren wir bei Jakob Leppen, bei Johann Buhlers und zur Nacht bei Kornelius Penners, die früher auch in Colorado gewohnt haben. Den 6. waren wir bei Gerh. Wiensen, Jakob Martens, Jakob Giesbrechts und zur Nacht bei David Giesbrechts. Der liebe Bruder fuhr dann den 7. mit uns nach Kornelius Fadenrechts, wo wir des Bruders Geburtstag feierten, zur Nacht bei David Giesbrechts. Der liebe Br. Buhler. Den 9. H. H. Bartsch, Witwe Löwen, Wilhelm Wiebe, Peter A. Mantler, Franz Regehr, Peter J. D. Thiessen, Franz Reimer, Derk Thiessen war nicht zu Hause, Peter K. Janzen, Heinrich Aron Thiessen, Heinrich Lepp war nicht zu Hause, Jakob Reimer, Jakob Penner, Heinrich H. Thiessen, Peter P. Mantler, Bernhard Fast, Heinrich Buhler, Peter Mantler. Bei diesen lieben alten Geschwistern sind wir öfter zur Nacht gewesen, auch sind sie mehrere Mal mit uns gefahren und sind uns mit viele Liebe entgegen gekommen. Auch bei Geschw. Thiessens, nahe dem Versammlungshause sind wir oft zur Nacht gewesen. Auch besuchten wir unsern Vetter Wilhelm Thiessen und fanden eine schöne Aufnahme; die alten Geschw. Peter Mantlers waren mit uns hingefahren. Auch besuchten wir ihre Kinder Gerhard Flamings. Dann waren wir bei Peter Leppen, H. Friesen, Peter Sperling, Peter Schulz, Heinrich Kröker, Jakob Löwen, Abraham Löwen, Isaak Bärg, letztere haben seiner Zeit auch in Colorado gewohnt, Jakob Bärg, Johann Bärg und alte Geschwister Johann Bärg. Der liebe alte Bruder fuhr mit mir zu Sonntag nach Osler. Da wohnen drei Familien, denen es auf dem alten Wege nicht mehr zulangt und die sich absonderten und sich gemeinschaftlich bauen. Es sind P. J. Warkentin, Jakob K. Dück, (Deine Karte, lieber Bruder, erhalten.) und Gerhard F. Enns. Wir haben uns manches gefragt und beantwortet, habe dort auch eine Ansprache gehalten. Die lieben Geschwister haben dort auch eine Sonntagschule, an der auch die Nachbarskinder teilnehmen, dieselbe wird von P. J. Warkentin geleitet. Jakob K. Dücks tägliche Arbeit war den Prahm über den Süd River fahren, mit dem die Leute über den Fluß gebracht werden. In der Zeit, da wir von zu Hause waren, war meine liebe Frau bei Geschwister Bärgs. Dann besuchten wir Peter Janzen, Johann Janzen, Gerhard Dick und Johann Klaassen, letztere beide in Langham. Geschw. Heinrich Krökers sind übergeblieben, wiewohl wir sie gerne besuchen wollten, es war in der sehr arbeitsvollen Zeit. Wir bitten um Entschuldigung, und sollten wir wieder kommen, dann werden wir bei Euch, ihr Lieben, den Anfang machen. Dann besuchten wir Peter Nickels, Witwe Franz Penner, Franz Penners, Johann Vothen, Tobias Vothen, David Schmoren, Johann Schmoren, Cornelius Schmoren, diese Geschwister haben wir alle so nacheinander besucht; haben viel Segen miteinander genossen, indem wir gemeinschaftlich Gottes Wort betrachteten und zusammen beteten. Dann kam eine einsame Zeit für uns, denn die Ernte war da, und da dieselbe sehr gut war, hatte ein jeder mit seinen Pferden voll zu tun. Wir mußten also zu Hause bleiben, doch bin ich oft zu Fuß gegangen und habe gesehen, was die Nachbaren machten.

Den 19. September fuhren die Geschw. H. Bartsch mit uns nach Ebenfeld. Wollten da auch die Geschwister im Versammlungshause besuchen. Da trafen wir es gerade, daß bei Geschw. Funken Sonntags eine Hochzeit war und da alle Geschwister dazu eingeladen waren, so war die Versammlung ausgefallen. Die Braut war Geschw. Funken Tochter, der Bräutigam war ein Sohn der Geschw. Gerhard Sawatzkys von Aberdeen. Auch da wurde mir die Gelegenheit gegeben, ein Wort für Jesum zu sagen, zur Nacht fuhren wir nach Geschw. Jaob Wiensen. Den 20. auf dem Heimwege waren wir noch bei Geschwister Martin Kaspers zu Mittag. Den 2. Oktober fuhr unser Sohn, Peter J. Friesen, mit uns nach Norden. Wir kamen, als es schon finster war, bei Geschw. David Dycken an. Auch die haben zu einer Zeit in Colorado gewohnt, wo wir gemeinsam am Werke des Herrn gearbeitet haben und wir hatten uns daher so manches mitzuteilen. Wir waren da über Nacht und Sonntag, den 3. gingen wir zur Versammlung. Das Versammlungshaus ist ganz nahe an Br. Dycks Farm. An diesem Sonntage feierten die Geschw. das Erntedankfest, wo auch ich ein weniges mit beitragen durfte. Besonders schön war der Chorgesang unter der Leitung des Br. Wiebe. Da auf der Versammlung traf ich auch mit Geschw. Peter Peters zusammen. Wir besprachen uns da, wie wir hinkommen wollten, denn um nach Peters zu kommen, mußte er uns mit dem Kahn hinüberholen. So besprachen wir uns dann nächste Woche Donnerstag hinzukommen. Wir mußten dann an der Ostseite des Nordrivers ausspannen, da hat Peters einen Stall im Berg, und er paßte zuhause auf. Wir brauchten auch nicht lange zu warten. Da nicht gerade ein Weg zum Flusse geht, so fanden wir nicht hin. Unser Sohn Heinrich und Frau fuhren mit uns, waren hier aber auch noch fremd. So fuhren wir bei Franz Regier an und fragten nach dem Wege. Dann war der liebe Bruder auch gleich bereit und fuhr mit und zeigte uns den Weg bis ganz dorthin. Wir konnten nicht alle auf einmal hinüberfahren und so mußte Peters uns auf zweimal hinüberholen. Da trafen wir auch den lieben alten Bruder Jakob Peters. Der freute sich besonders. Wir kannten uns so gut von Nebraska und haben uns viel mitteilen dürfen. Peters hat da eine Viehranch, aber sie wohnen dort so einsam. Waren dort zu Mittag und Vesper, betrachteten noch zusammen Gottes Wort und beteten miteinander. Auch Peters wollte sich vom neuen aufmachen und ein ernsteres Leben führen, der Herr wolle ihm Gnade dazu geben. Den 17. September waren wir noch im Dalmeny Versammlungshause zum Abschied. Das Wort, welches ich mir dazu gewählt hatte, war Kol. 3, 1—17. Der Herr hatte uns die Gnade zu Teil werden lassen, daß wir unter diesen lieben Geschwistern 6 Monate verweilen durften. Wir haben viel Liebe und Segen entgegennehmen dürfen. Der Herr wolle Euch segnen für alle Liebe, mit der ihr uns entgegen gekommen seid. Wir wissen, ihr habt es mit aufrichtigem Herzen getan. Auch freue ich mich mit Euch, daß es Euch auch im Irdischen so gut geht, denn ich habe mich gewundert, wie in einer so kurzen Zeit so viel wachsen kann. Mir ging es so, daß ich ausrufen mußte: Solches Getreide habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, das meint, so hoch im Stroh. Es gab auch bis 42 Bushel vom Acker. Doch auch bei alledem giebt es noch Bitterkeit zu genießen, wenn es so kommt, daß in wenigen Minuten alles vom Hagel vernichtet wird oder vom Feuer verzehrt wird. Wohl dem, der dann ein Herz hat, daß er sagen kann: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet".

In Saskatchewan haben wir 107 Hausbesuche gemacht, 23 Ansprachen gehalten, sind auf drei Hochzeiten und auf einem

Tauffest gewesen. So war denn auch die Zeit gekommen, daß wir wieder der Heimat zueilen wollten . Unsere Kinder Heinrich Friesens hatten sich fertig gemacht, um mitzufahren und den Winter in Colorado bei Eltern und Geschwistern zum Besuch zu sein. So nahmen wir dann Abschied und fuhren den 29. Oktober von unseren Kindern Peter und Heinrich Friesens begleitet nach Dalmeny, und bestiegen dort um Mittag den Zug.

Die Heimreise.

Den nächsten Morgen kamen wir dann in Winnipeg an. Als ich mir in Dalmeny das Ticket kaufen wollte, zeigte ich wieder einen Brief vom General-Agenten von Winnipeg vor, um das Ticket wieder für $5.70 zu bekommen. Da konnte mir aber der Agent auf dem hin kein billiges Ticket verkaufen, da ich länger als die angesetzte Zeit geblieben war. Doch gab er mir eine Bescheinigung, die da besagte, daß ich voll bezahlt hätte und daraufhin zahlte der General-Agent dann $22.40 zurück. Nachmittags fuhren wir wieder ab und kamen abends in Warren an und mußten dort über Nacht bleiben. Den 21. 1 Uhr nachmittags kamen wir wieder in Alsen an, um unsere Kinder auf dem Rückwege noch zu besuchen. Unser Sohn Gerhard war auch in der Stadt und nahm uns mit in sein Heim und trafen alle schön gesund an. Den 24. waren wir in Nord Dakota auf dem Erntedankfeste. Mein Text war 2. Kor. 6, 1 und 2. Nachmittags hielt ich eine Ansprache vor dem Jugendverein über das Thema: „Warum treiben wir Mission?" Mittwoch Abend und Freitag Abend hielt ich Abendstunden und Sonntag, den 31. Oktober waren wir im Versammlungshause zum Abschied, hatte zum Text 1. Chronika 9, 24. Haben in Nord Dakota überhaupt 41 Hausbesuche gemacht, 19 Ansprachen gehalten und einer Hochzeit beigewohnt. Den 2. November fuhren wir von Alsen ab und kamen den nächsten Tag in St. James an, wo wir unsere Freunde David Schröder ist meiner Frau Kousine und Schwager Schröder hat dort ein Fleischergeschäft. Den nächsten Tag fuhren wir bis Butterfield, wo wir noch Freunde besuchten, nämlich meiner Frau Vetter, Peter Funken, Jakob Funken und Cornelius Funken. Freitag kamen wir dann in Mountain Lake an und fanden bei N. C. Hieberts freundliche Aufnahme. Den 6. November fuhren die Geschwister noch mit uns etliche Geschwister besuchen und zur Nacht fuhren wir nach Jakob Quirings. Sonntags ging es dann zum Versammlungshaus. Br. Voth war in der Zeit gerade in Colorado. Da die Geschwister an diesem Tage Abendmahl und Fußwaschung unterhalten wollten, so wurde mir die Aufgabe das Abendmahl auszuteilen. Wir hatten einen reichgesegneten Tag. Abends waren wir in Mountain Lake im Versammlungshause und Montag Nachmittag fuhren wir ab nach Henderson, Nebr. Auch da haben wir noch etliche Besuche gemacht bei Geschwistern und Freunden.

Am 21. November war dann das Erntedankfest und in den darauffolgenden Tagen die Konferenz. Da durfte man manchen alten Bekannten treffen und Segenstage verleben. Endlich am 29. November fuhren wir auch wieder ab und kamen den 1. Dezember gesund und wohlbehalten zu Hause an, wo schon alles auf uns wartete und wohin wir uns schon sehr gesehnt hatten. Wir sind 9 Monate und 15 Tage von zu Hause abwesend gewesen, und wenn wir zurückblicken, dann sagen wir, es hat gut gegangen. Im Ganzen haben wir 254 Hausbesuche gemacht, 64 Versammlungen gehalten, 6 Hochzeiten und 2 Begräbnissen beigewohnt. Wir sagen noch einmal allen Geschwistern herzlich Dank für das, was sie an uns getan haben.

J. G. Friesen.

Meine Reise nach California.

Von Paul F. Walter, Freeman, S. D.

(Fortsetzung.)

Alles in New Mexico ist sehr interessant. Nach vierstündiger schneller Fahrt erreichen wir Albuquerque, welches eine große Stadt ist. Hier wird den Reisenden Gelegenheit gegben, das größte Indianer-Museum der Welt zu besehen. Dieses Museum ist wieder ein Gebäude nach der altspanischen Mode, mit ihren breiten Verandas. Hier findet man eine unzählige Masse von Indianersachen, die von den alten Indianern von den Vätern, Großvätern, Urgroßvätern Jahrhunderte zurück gemacht worden sind. Nicht nur ist hier ein Indianer Museum, sondern auch ein großes Mexikaner-Museum. Wenn man die Geschichte der Ver. Staaten und der Indianer gut auf den Fingerspitzen hat, kann man hier ohne Zweifel Wochen lang verweilen. Niemand, der eine Reise nach California macht, sollte vergessen, sich das Ticket so einzurichten, daß er das Museum in Albuquerque besehen kann, denn das wird ihm sein ganzes Leben lang in Erinnerung bleiben.

Müde und matt zum Zug zurückgekehrt, begleiten uns noch verschiedene Indianerfreunde, d. h. sie stellen sich so als Freunde. Diese verkaufen uns noch schnell schöne Pflaumen, Trauben u.s.w. und dann geht der Zug mit uns ab. Ganz erschöpft begiebt man sich nun zur Ruhe und schläft so süß, wie man oft daheim nicht schläft und zwar mit dem Bewußtsein, daß wenn man wieder aufwacht, wird man ein ganz anderes Land sehen. Arizona wird's sein, mit seinen Weltwundern, seinen ägyptischen Pyramiden und seinen 30 Fuß hohen Kaktusbäumen und seinem versteinerten Wald und Felsenboden. Ja, morgen sollen erst die unbeschreiblichen Weltwunder vor unseren Augen vorbeiziehen; morgen wollen wir ein- übers anderemal absteigen, ja Stunden lang und am liebsten Tage lang unter den Wundern verweilen. Im Traume sehnt man sich schon danach: O wenn man doch erst ausgeruht und die Nacht hinter sich hätte, um mit eigenen Augen dieses alles zu sehen.

Endlich erwacht man. Der Morgen ist gekommen und der neue Tag bricht an. Wir sind noch immer in New Mexico; endlich fahren wir aber über die Grenze und wir sind in Arizona. Arizona hat Felsen, Felsengebirge und Felsenschluchten aufzuweisen.

Beobachtet man diese ausgetrockneten Kanäle genau, so findet man, daß der Boden so wie auch die Wände nicht aus Erde oder Sand, sondern aus solidem Stein bestehen. Ist denn dort nichts als Stein? Ja, in Arizona giebt es auch Erde und sehr fruchtbarer Boden. Ein Gelehrter sagt: „Sollte ich einer von denen sein, die da sitzen um zu entscheiden, welches die sieben größten Naturwunder seien, so würde ich den versteinerten Wald als eins dazu ernennen." Eine große Anzahl dieser Bäume findet der Reisende hier auf der Erde liegen, manche als wurden sie in Stücke gesägt, doch jetzt sind es Steine und nicht mehr gesägtes Holz. Auch sind die Hieroglypfische Felsen, sowie auch über zweihundert von den alten Ruinen zu finden, wovon weder die älteste Weltgeschichte noch die klügste Wissenschaft sagen kann, zu welcher Zeit diese gebaut oder entstanden sind. Nachgründlicher Untersuchung gehen die Gelehrten mit verschiedenen Urteilen davon. Diese Hieroglypfische Felsen sollen die deutlichsten und größten im Südwesten sein, wo Tausende von verschiedene Zeichen, Figuren u.s.w. von unwissenden Händen eingehackt worden sind; die Arbeit der Herstellungen dieser Ruinen wird nicht als kümmerlich und einfach betrachtet, sondern kommt mit der Arbeit mit der Neuzeit gut auf, wenn sie dieselbe nicht sogar übertrifft.

Jetzt noch ein Beweis für den versteinerten Wald. Ein 111 Fuß hoher Baum, der über eine schmale tiefe Schlucht gefallen und versteinert worden ist, wird heute mit großer Bewunderung betrachtet, doch mit ein paar Stücken von diesem gewesenen Holz fahren wir weiter.

Winslow ist ein nettes Städtchen und man hält eine Umschau über Arizonas Felsen. Nachdem wir Winslow verlassen, fahren wir auf der Ebene dahin, doch die Ebenen verschwinden wieder und große Felsen türmen sich auf, man möchte sagen es seien wirkliche Pyramiden. Wer ägyptische Bilder gesehen hat, wird mit mir übereinstimmen. Dann taucht ein großer Kaktusbaum auf, die Felsenklippen werden weniger und in kurzer Zeit kann man viel Gebüsch in der Ferne erblicken. Hie und da fährt man wieder über die Brücke einer Felsenschlucht, die nur 30 bis 40 Fuß breit oder 75 bis 100 Fuß tief ist und „Canyon" genannt wird. Zuweilen geht unser Zug so schnell, daß man keine genaue Beobachtungen machen kann. Wir passierten die Brücke der tiefen Schlucht „Canyon Diablo". Jetzt türmen sich Berge im Nordwesten auf—was mögen das für Gipfel sein?—es sind die sogenannten San Francisco Peaks. Dann fuhren wir durch einen großen Wald, dann auch wieder durch offene ebene Felder. Man kann den mit Schnee bedeckten Gipfel des San Francisco Peaks sehen. Nun kommt Flagstaff, von wo aus man nach vielen wichtigen Plätzen gelangen kann; z. B. nach dem San Francisco Peak und nach dem Wallnut Canyon, eine Schlucht mehrere hundert Fuß tief. In den Wänden dieser Schlucht sind viele Wohnungen, wo vor Hunderten Jahren die sogenannten Grubenleute gelebt haben. Dann ist auch in der Nähe von Flagstaff das berühmte Lowell Observatorium, wo die Astronomen die Sternwelt beobachten.

Schluß folgt.

Vereinigte Staaten.

California.

Sanger, Cal., den 8. April 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche dir viel Freudigkeit in deiner Arbeit und 2. Kor. 5, 7, zum Gruß. Es macht uns so froh, wenn wir uns ins Himmlische vertiefen. Berichte hiermit unseren Eltern und Geschwistern in Rußland, daß wir Gestern, den 7. April, einer Hochzeit beiwohnten. Heinrich Hölzers Sohn Heinrich verheiratete sich mit Maria Christina Steinhauer. Es waren über 200 Gäste anwesend. Br. Joh. Koch vollzog die Trauhandlung, Text Psl. 118,24. Dann sprach er noch herrliche Worte zur Versammlung über Offb. 5. und abends über 2. Pet. 3. Br. Deubert sprach abends über Hab. 2. Auch wurden herrliche Lieder gesungen, mit Musik begleitet. Es war alles schön, aber wenn der himmlische Bräutigam kommen wird seine Braut zu holen, dann wird es noch schöner sein. Lasset uns alle bereit sein, ihm entgegen zu gehen und mit ihm Hochzeit zu feiern.

Das Wetter ist hier warm; der Gesundheitszustand ist gut.

In No. 14 las ich von Aug. Metzler, Rußland, ich und August haben uns gut gekannt. Grüße dich herzlich, bitte schreibe wieder.

Mit Gruß,

Jakob Christian.

Kansas.

Goessel, Kan., den 15. April 1910. Werte Rundschauleser! Dienstag Nachmittag wurde Witwe Joh. Wiebe von der Alexanderwohler Kirche aus begraben. Das Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" wurde zum Anfang gesungen. Dann sprach Pred. Peter Lorenz, Stiefvater der Verstorbenen, über Joh. 5, 24. und Jakob Dück über Joh. 14, 1—6. Pred. Heinrich Banman machte Schluß. Dann wurden die Lieder: „Wer überwindet, soll von Holz genießen", und „Ja, es wär' zum weinen, wenn kein Heiland wär'" gesungen. Justina Wiebe wurde im Jahre 1863 geboren; im Jahre 1884 wurde sie durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen und im Jahre 1892 trat sie mit Johann Wiebe in den Ehestand. Ihnen wurden drei Söhne und zwei Töchter geboren, welche ihren Verlust schwer fühlen; der älteste Sohn ist 17 Jahre alt. Sie hat nach dem Tode ihres Mannes die Erziehung der Kinder allein versehen müssen, was sie auch treulich bis zum 9. April, als sie plötzlich von ihnen genommen wurde, tat.

Der alte Onkel, Peter Schröder, Diakon, liegt noch immer hart krank danieder, er ist wohl seinem Ende nahe. Wer wird der nächste sein?

Vorige Woche hatten wir einen schönen Regen, seitdem haben wir kalten Wind, letzte Nacht hatten wir einen starken Frost, ob das Obst beschädigt ist, kann man wohl noch nicht sagen.

Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Hillsboro, Kan., den 19. April 1910. Werte Rundschau! Wir lasen in No. 15, was Onkel Martin Hübert Neukirch schreibt von meinem lieben Onkel Isbrand Giesbrecht. Es war meiner Mutter Bruder. Danke, Onkel Hübert, vielmal für die Zeilen. Wenn diese Zeilen noch sollten hinkommen, weil er lebt, so senden wir Ihnen einen herzlichen Gruß aus der Ferne! Ich bin Heinrich Gräwen Helena, dann wird der liebe Onkel wohl am besten wissen. Sende Ihnen, lieber Onkel, zum Trost den Vers, was unsere liebe Mutter sich so oft auf ihrem Sterbebette sagte:

O, Jesu, Du mein Hilf und Ruh,
Ich bitte dich mit Tränen
Hilf, daß ich mich bis in's Grab —
Nach dir möge sehnen!

Giesbrechts Tochter, Abraham Dörksens, wohnen in Oklahoma. Ihre Adresse ist: Korn, Waschita Co., Okl., U. S. A.

Nun will ich noch ein wenig nach Vaters Geschwister Kinder fragen, denn Vater freut sich so, wenn er etwas von Euch hört. Eine Zeitlang zurück lasen wir, daß ein Gräwe sei zum Oberschulzen gewählt. Es ist vielleicht Isaak Gräwen, Isaak, mein Vetter, nicht wahr? Wenn so, dann schreibe doch einmal; deine Schwester Anna ihre Tochter Maria arbeitet hier bei unsere Nachbarn, und dein Bruder Johann wohnt in Hillsboro, nicht weit von uns entfernt. Seine Frau ist sehr krank gewesen, geht jetzt noch bei der Krücke. Auch wohnt hier in Hillsboro noch eine Nichte, nämlich Maria Dück, Frau Gerhard Wall. Welcher Gräwe ist in Berdjansk, wo der Editor gewesen ist? (Es ist ein Engländer, der dort eine große Maschinenfabrik besitzt. Editor.) Auch frägt ein Isaak Gräwe in No. 16 nach seine Brüder, du bist auch mein Vetter. Hast hier noch deinen rechten Onkel. Deine Brüder Peter und Jakob haben uns voriges Jahr beide besucht. Sie lesen, so wie wir denken, beide die Rundschau, werden wohl selber antworten. Ein Gruß an dich und all die anderen Freunde, deren dort ja so viele sind.

Senden noch ein Gruß an die Lieben in Asien, wo sie sind, oder wer es ist. Du Friedrich hättest eigentlich von Newton sollen uns telephonieren, dann hätten wir dich geholt, die 18 Meilen hätten nicht lange Zeit genommen, dann wärest du wieder zurück gewesen. Gruß an deine alte Eltern, auch an den Editor und seine Familie.

Helena u. Joh. Warkentin.

Michigan.

Lewiston, Mich., den 20. April 1910. Lieber Br. M. B. Fast! Gruß der Liebe zuvor. Habe deine Karte heute erhalten, will denn auch gleich antworten. Erstens sage ich dir herzlich Dank für die freudige Nachricht, daß wir Besuch zu erwarten haben. Was die Excursion betrifft, ist die nächste am 3. Mai, von Chicago nach Lewiston auf der Mich. Central Bahn für $7.50 für die Rundreise.

Wir sind so leidlich gesund. Ich habe letzte Woche ziemlich Schmerzen in der linken Schulter gehabt, so daß ich nicht arbeiten konnte, doch ist es jetzt wieder etwas besser.

Br. Jacob F. Görtzen, der im Herbst hierher kam, um Michigan kennen zu lernen, wurde vor drei Wochen plötzlich krank und ist auch noch krank, an seinem Aufkommen wird gezweifelt, doch bei Gott ist kein Ding unmöglich. Seine Mutter und Geschwister wohnen bei Gössel, Kan.

Wir haben das schönste Frühlingswetter, alles grünt und wächst, in einigen Tagen werden auch die Obstbäume in voller Blüthe stehen, und wenn nicht später Frost noch Schaden tut, kann es wieder viel Obst geben. Auch das Wintergetreide steht schön und verspricht eine gute Ernte.

Dich samt Familie herzlich grüßend,

Peter H. Buschman.

Minnesota.

Mt. Lake, Minn., den 12. April 1910. Werter Freund Fast! Ich schrieb an Schwager Ferdinand Weis, Jakofka, er solle ihre Bank und Post angeben, damit man Geld hinschicken kann. Ob sie auch die Rundschau lesen? Durch dieselbe bekommt man Nachrichten aus der ganzen Welt. Ich werde sie bezahlen. Er frägt nach seiner Schwester, können sie die nachfinden?

David Janzen, Tiegerweide, meint, ich soll mehr für die Rundschau schreiben, bin ein „Banko" Schreiber. Ob es wird gut sein? Du, lieber Schwager, frägst, ob ich deinen Brief erhalten. Ja, alle. Habe auch gleich an Peter Dalesky und Jakob Harder geschrieben und meine richtige Adresse mit geschickt. Sind die denn alle verloren? Daß kann nicht möglich sein. Wenn ihr Geld schicken wollt, dann schickt es durch Herrn Heinrich Schütt, Ferdinandstraße 51, Hamburg, Deutschland. Liebe Maria Janzen, deinen Brief mit Postkarte den 11. April erhalten.

Zum 1. März wurde es hier schön, der Frost war fast alle aus der Erde, folglich ging das Kornbrechen sehr gut. Den 1. März a. St. fingen wir hier an zu säen. Winterweizen und Roggen steht gut, das andere ist auch schon alles aufgegangen. Haben genügend Viehweide. Bäume haben Laub und blühen. Hatten noch kein Regen, immer schöne warme Tage. Was soll man sich noch besser wünschen? Bis zum 6. April alles eingesäet. Jetzt wird gezäunt, so wie ihr sagt, wir sagen: „Fenzen". Mit Kornpflanzen wird wohl nächste Woche begonnen werden, so bei 80 Acre.

Wir sind gesund, was wir euch auch wünschen. Grüße noch alle Freunde und Bekannte. Bitte wieder zu schreiben, wir wollen unser bestes versuchen, nach zu kommen. Lieber Schwager Peter Görzen, deinen lieben Brief erhalten, hat uns gefreut, daß du an uns denkst; tut uns leid, daß es euch so geht Werde sehen, was sich tun läßt. Deine Freundschaft kenne und treffe ich auch. Uns geht es im Zeitlichen gut, aber man wird auch schon müde und satt in der Welt. Lebt wohl!

Benj. Pankratz.

Norddakota.

Munich, N. D., den 11. April 1910. Gruß zuvor an den lieben Editor, M. B. Fast! Will versuchen durch die werte Rundschau ein Lebenszeichen und die Adresse von meinem lieben Bruder Peter

Janzen, Omsk, Sibirien, zu erhalten. In No. 6 der Rundschau ist ein kleiner Aufsatz von meinem Neffe Heinrich. F. Janzen, er frägt nach seine Onkel und Tanten, herstammend aus Landskrone. Die leben nicht mehr alle, und wohnen hier in Amerika ziemlich weit von einander entfernt; vor 12 Jahren habe ich und Br. Peter uns noch Briefe zugeschickt, wir wohnten damals in Minnesota und er in der Krim, im Dorfe Busow, und nachher ist er nach Sibirien gezogen, auch der liebe Neffe Heinrich. Bin sehr froh, daß ich etwas erfahren habe. Vor 4 Jahren war hier ein Bernhard Wall von der Krim, Rußland, aber er konnte mir keine Adresse geben an Bruder Peter, er wußte nur, daß er in Sibirien war, darum bitte ich dich, lieber Neffe Heinrich, schreibe mir einen Brief, daß ich die Adresse bekomme, dann will ich euch ausführlich von allem berichten; wer noch lebt und wer gestorben ist, durch die Rundschau wird es zu viel, ich möchte dem lieben Bruder Peter Janzen die Rundschau gerne schicken, wenn er sie nicht hält, aber ohne Adresse geht es nicht. Das Wetter ist windig und trocken, sind sehr mit einsäen beschäftigt, es fehlt an Regen.

Grüßend,

Isaak Janzen.

Unsere Adresse ist: Munich, North Dakota, U. S. A.

Oklahoma.

Eakly, Okla., den 13. April 1910. Liebe Rundschau! Gruß zuvor. Weil von hier selten etwas in deinen Spalten kommt, so will ich ein paar Zeilen schreiben.

Wir hatten heute einen starken Regen mit Hagel begleitet; der Regen war willkommen, denn es war schon sehr trocken, doch der Hagel hat ziemlich Schaden im Garten und in den Kornfeldern angerichtet. Das meiste Korn ist schon gepflanzt. Doch der Herr hat es getan.

Unser Onkel J. D. Kaufman und sein Kind sind auf der Krankenliste. Wie sich's hört, will Peter Bartel seine Heimat hier mit Canada wechseln, er hat dort einen Bruder. Hoffentlich wird es ihm nicht gereuen, das schöne Oklahoma verlassen zu haben. Wünsche ihm Glück in seiner neuen Heimat. Wenn man die verschiedene Berichte liest, so sieht man immer wieder, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Einer zieht hier, der andere dorthin, immer eine bessere Heimat suchend. Möge Gott uns Gnade geben, nach der ewigen Heimat zu ziehen, wo es nicht mehr Stückweise, sondern Vollkommen sein wird; wo wir den Herrn von Angesicht schauen werden. Jetzt muß ich aufhören, sonst wandert es noch in Papierkorb.

Grüßend, Corr.

Oklahoma, Korn, den 28. April 1910. Werte Rundschauleser! Es hat dem Herrn gefallen, den lieben Bruder Heinrich Unruh, nachdem er etwas über 8 Wochen krank gewesen, durch den Tod in die obere Heimat zu versetzen. Bruder Unruh ist geboren in Südrußland, im Dorfe Alexanderwohl im Jahre 1833, den 15. Januar, 1858 verheiratet mit Katharina Voth, Waldheim, woselbst er wohnhaft gewesen ist. Aus dieser Ehe sind ihm 8 Kinder geboren. Zwei gingen ihm in den Tod voran. In dieser Ehe hat er 15 Jahre gelebt. Im Herbste des Jahres 1872 wurde er zum Herrn bekehrt und durch die Taufe nach Römer 6; 4 in die Gemeinde der Kinder Gottes aufgenommen. In 1884 ist er als Witwer mit 6 seiner Kinder nach Amerika, Kansas, ausgewandert, woselbst er 19 Jahre gewohnt hat Witwer gewesen 29 Jahre. 1903 den 28. November verheiratete er sich mit Witwe Susanna Richert von Korn, Oklahoma, mit der er bis zu seinem Todestage, den 26. März, 1910, Freude und Leid geteilt hat. Er ist etwas über 77 Jahre alt geworden, Großvater über 52 Kinder geworden, von welchen ihm 14 in den Tod voran gingen. Er ist Urgroßvater über 7 Kinder geworden, von welchen ihm drei in den Tod vorangingen. Der Herr hatte ihn mit einem ziemlich gesunden und starken Körper gesegnet, und ist in seinem Leben wenig der Krankheit unterlegen bis der Herr ihn aufs Sterbebett legte. Die Seinen sind der festen Hoffnung, daß der Herr ihn von allem erlöst und in ein besseres Heim versetzt hat, welches auch der nachgebliebenen Witwe und Kinder Trost ist. Heute, den 28. März, wurde seine Hülle zur Grabesruhe gebracht. Von seinen Kindern waren Johann und Kornelius Unruh und seine Tochter Frau Abraham Penner und ein Schwiegersohn Gerhard Janzen zugegen. Die Teilnahme an der Begräbnisfeier war groß. Ansprachen wurden gehalten von Br. Abraham Richert, K. Wohlgemuth und Jakob Richert. Wir wurden hingewiesen auf wie lange das Leben währt, daß wir den guten Kampf kämpfen sollten den Lauf zu vollenden und Glauben zu behalten und zuletzt auf's Wort Ebräer 11; 13—16. Möge der Herr uns allen Gnade geben im Glauben zu beharren. Den 23. März fand der Schulschluß in unserer Gemeindeschule statt. Vier Jünglinge und zwei Jungfrauen hatten durch Fleiß und Anstrengung sich ein Diplom erworben, das ist so weit sie hier in der Schule unterrichtet werden. Diese Austretenden hielt jeder einen Vortrag. Ihre Thema waren: Eigensinn; Schein und Sein; Denn; Die Bestimmung der Menschen; Der Einfluß; Wert der Zufriedenheit.

Geschwister H. D. Wiensen von Nebraska und ein Johann Dick, der etwa vor einem Jahr von Rußland hier herkam, wurden laut ihres Zeugnisses hier in die Gemeinde aufgenommen. Die alte Schwester Peter Berg, die bedenklich krank war, ist wieder somehr hergestellt. Die Schwester Gottfried Berg, die längere Zeit unter ärztliche Behandlung war, ist wieder daheim und besucht die Versammlung. Bei Geschwister Johann Bergmanns haben sie die Freude, daß der Herr sie mit einem gesunden Töchterlein gesegnet hat. Auch bei den jungen Geschwistern Daniel Bösen ist zur Freude ein Tächterlein eingekehrt. Bernhard Richters Baby, das sich arg die Hand verbrannt hatte, bessert langsam. Unter den Kindern ist hier Krankheit, wohl die Masern. In der Natur sieht es hier jetzt versprechend aus; der Weizen ist schön grün und wächst sehr, der eingesäete Hafer ist schön aufgegangen, auch das Gras kommt schon nach welchem schon ausgeschaut wird, weil das Futter knapp ist. Kornpflanzen ist auch schon im Gange. Das Wetter ist warm, mitunter ziemlich nach unserem Besehen.

P. F. Schmidt.

Hooker, Okla., den 15. April 1910. Lieber Br. Fast und Leser der Rundschau! Heute ist kalter Wind aus dem Norden. Der Himmel ist bewölkt und leichte Regenschauer ziehen mit kurzen Unterbrechungen über uns dahin.

Samstag, den 9. April, hatten wir einen schönen Regen und Mittwoch, den 13. April bekamen wir einen starken durchdringenden Regen.

Die Weizenfelder stehen im üppigsten Grün. Wenn der Herr weiterhin Segen und Gedeihen giebt und die Felder vor Schaden bewahrt, können wir eine gute Ernte erwarten. Auf etliche Stellen hat der Wind vor ein paar Wochen den Weizen beschädigt, auf Stellen auch ganz vernichtet.

Im Geistlichen läßt der Herr uns auch nicht leer die Versammlungen und Sonntagsschule am Sonntag, und die Besuche von durchreisende Brüder tragen viel dazu bei die Kinder Gottes zu ermutigen im Kampf und verlorene Seelen zu überführen von ihrem verlorenen Zustand.

Neues kann ich nicht berichten, kam nur vor etwas über eine Woche nach Hause. War während des Winters bei Meade, Kansas, Schullehrer.

Schwester Jakob D. Klassen wurde Ostermontag begraben.

G. E. Thiessen.

Mt. View, Okla., den 17. April 1910. Werter Editor! Da ich schon lange schweigsam gewesen bin, will ich versuchen, etliche Zeilen zu schreiben.

Wie die werten Leser oben sehen, bin ich gegenwärtig in Oklahoma; ich fuhr den 20. Januar von Hillsboro nach Newton, Kan., und habe da bei Prof. C. H. Wedels und noch mehreren Plätzen genäht. Den 18. Februar fuhr ich ab nach Oklahoma.

Ich war die meiste Zeit bei Prof. Wedels, hatte mein Heim bei ihnen; als ich Abschied nahm, wünschte er mir noch eine glückliche Reise und sagte, ich solle nur wieder glücklich heim kommen. Er fühlte schon krank, ich dachte aber nicht, daß ich das letzte Mal zu ihm sprach und ihn zum letzten Mal sah, auf dieser Welt. Wie erschrak ich, als die Nachricht kam, daß Prof. Wedel tot sei! Ich konnte es nicht fassen und kann's heute noch kaum glauben. Was wird das für ein Trauer sein, nicht nur für die Familie, sondern auch für die Gemeinde und Schule, ein Schmerz für vielen.

Nun was machen alle unsere Freunde und Bekannte in Rußland, seid ihr noch alle am Leben? Im Januar erhielten wir einen Brief von Gnadenfeld, ich denke derselbe war von Onkel Herman Bekker; der Brief war auf und nur ein Stückchen weißes Papier drin; was daß zu bedeuten hatte, weiß ich nicht, hoffte aber bald einen recht langen Brief von Ihnen, liebe Tante Bekker, zu erhalten.

Auch von meinem Kousin David Janz, Orenburg, habe ich einen Brief erhalten, danke sehr dafür, bitte, lieber Kousin, schicke

mir doch deine Adresse. (Dieselbe ist: Tschorne Osero, Pokrowskoje, Orenburg, Russia. Editor.) Habe auch den Bericht von Kousin Dietrich Janz, Landskrone, gelesen, bitte um mehr Nachricht.

Meine liebe Mama, sowie die lieben Geschwister sind soiel ich weiß, alle, Gottlob und Dank, schön gesund.

Es war hier schon sehr trocken und furchtbar staubig, aber letzte Woche hat es sehr schön geregnet und sieht alles sehr schön und fruchtbar aus.

Nebst besten Gruß an den Editor und allen Rundschaulesern von eure Freundin,

Helena Janz, Hillsboro, Kan.

Ringwood, Okla., den 5. Apr. 1910. Werte Rundschau! Es war mir wichtig, was Vater Heinrich Wiebe in No. 3 von den Veränderungen in Oklahoma schrieb. Ja, Sie haben recht, aber wenn wir zurück denken, dann sind überall Veränderungen zu verzeichnen. Wenn ich zurück denke, als ich von Ihrer Mutter Abschied nahm und sie noch Küsse für ihre Enkel in Amerika mitgab; einer liegt im Meer begraben, einer wurde im März bei Newton, Kan., begraben; ihr Schwiegersohn, mein Onkel ist auch schon auf dem Friedhof; aber das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.

Sie, Vater Wiebe, schrieben, daß Sie wieder allein sind. Wo sind denn alle die Kleinen, die Muter Wiebe am Bahnhof in Rußland zusammenband, damit keiner sollte dahinten bleiben? Wie war alles so neu als wir nach Amerika kamen und Sie hatten im Anfang noch so schlimme wehe Augen. Eines Tages sagten Sie: „Wir sind schon etliche Wochen hier und ich habe noch keinen amerikanischen Boden gesehen". Dann bekam die kleine Ana die Masern und starb, Mutter Wiebe wurde krank, dann noch der zweijährige Franz, der mußte so krank auf dem Fußboden liegen, weil er noch kein Bettchen in Amerika hatte; er fing an Milch zu trinken, welche ihm auch gut tat; weil aber die Milch bei Jakob Wieben auch knapp war, wurde mir befohlen, das Wasser nur weiß zu machen. Doch ich liebte den Jungen und nahm mich seiner an und huschte nachts in Jakob Wiebes Keller und holte die Milch. Eines Nachts, als Wiebes der Hitze halben ihr Bett nahe der Kellertreppe hatten, wäre ich bald nicht unbemerkt durchgekommen.

Bald darauf lief der dreijährige Heinrich weg, es schien alles Suchen war umsonst und es gab einen Schrecken für alle. Es war im Dorf bei Peter Löwens Begräbnis, aber niemand als Tine Wiebe — jetzt Frau H. E. Block — ging hin; ein jeder hatte Mitleiden mit den trauernden Eltern. Sie selbst fuhren bei Nacht den Heinrich zu suchen, kamen aber ohne eine Spur von ihm, heim. Dann den nächsten Vormittag, als Frau Block mit Essen machen beschäftigt war, sagt sie: „Horcht, der Mann auf der Straße ruft: „Wo ist die Mutter zum verlorenen Kind?" Sie ließ alles liegen und lief den Heinrich holen. Wie rollten die Dankestränen über Mutter Wiebes Wangen, als sie ihr Kind sah! Sie war noch ans Bett gefesselt, welches die Sorge im fremden Lande noch vergrößerte.

So sind die Zeiten veränderlich, nicht blos in Oklahoma, sondern überall. Wo ist die Zeit, als Sie die ersten Ziegeln für ihr Haus machten ,als A. Z., dieselben so fleißig austrug, daß Sie fast nicht genug Lehm auf den Tisch legen konnten? Wenn Sie an solche Zeiten denken, ist es wohl nicht immer eins und dasselbe gewesen! Ich gedenke noch oft der vorigen Zeiten.

Grüßend, Susie Schmidt.

Eakly, Okla., den 20. April 1910. Werte Rundschau! Hier geht jetzt wieder alles ganz flott in wirtschaftlicher Beziehung. Es ist gut naß; alle sind froh. Aussichten für eine gute Ernte sind jetzt, Gottlob gut. Weizen und Hafer stehen gut; auch das Korn kann jetzt gut aufgehen, wo es noch nicht auf ist.

Gesundheit ist gut, nur Ben. Schwarz leidet an der Lunge und Leber. Peter Bartel befindet sich jetzt auch auf der Suche nach Land, hat hier Schulland, er ist irgendwo in Canada, will Onkel Sam Adje sagen und von König Eduard ein Stück Land nehmen.

Hier spricht man jetzt wieder viel von Eisenbahn bauen und diesmal scheint's ernst zu werden; wer jetzt noch ein Heim will und etwas Geld hat, sollte sich diese Gegend ansehen, wenn das Bahnbauen erst anfängt, geht der Landpreis in die Höhe.

Der Winter war dies Jahr hier nicht so übermäßig kalt, hatten aber knapp Langfutter; so war es ein Glück, daß wir frühe Gras bekamen. Hatten letzte Woche nach dem Regen paar Tage kühl, so daß es sehr nahe am Frost war; hoffentlich bleibt uns die Obsternte vor Frost verschont, wäre jammerschade wenn nicht, um so mehr da wir voriges Jahr kein Obst bekommen haben, so daß alle Gläser leer stehn, (Die Mägen auch? Ed.) und warten wieder mit Obst gefüllt zu werden.

In kirchlicher Beziehung geht es den gewöhnlichen Gang, Sonntagsschule und Predigt alle Sonntag; Lehrerversammlung alle zweite Sonntag Nachmittag und Jugendverein jeden vierten Sonntag, Gott gebe uns auch ferner zu allem seinen reichen Segen. Wir erwarten jetzt Br. H. R. Voth, um uns das Abendmahl auszuteilen, wissen aber noch nicht, wann er kommt.

Grüßend, Corr.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 19. April 1910. Werter Rundschau! Nachdem wieder so manches vorgekommen, was wohl der Erwähnung wert sei, will ich kurz etwas berichten. Trotzdem es nicht zu meiner Gewohnheit gehört, beim Wetter anzufangen, so will ich doch diesmal eine Ausnahme machen. Wir hatten schon lange Zeit das herrlichste Sommerwetter gehabt und öftere Gewitter erfrischten die Luft, die Bäume ließen aus und die Erde schmückte schön ein junges Grün. Da auf einmal war halt, mit dieser Herrlichkeit. Nachdem die Erde am 13. und 14. von 23 G. R. Wärme durchwärmt, von heftigem Gewitter durchschüttert, und starkem Regen durchnäßt, drehte sich der Wind den 14. gegen Abend nach Norden und am 15. war ein Wetter, welches zugleich 3 Tage fort dauerte, daß wir es auch schlimmer in den strengsten Wintermonaten nicht gehabt haben. Sturm, daß man Mühe hatte, aufrecht zu bleiben und der Schnee mit dem der Sturm sein Spiel hatte, ließ alles, nicht Nahestehende, verschwinden. Als man am 18. wieder bei hellem Sonnenschein über's Feld blickte, wo vor wenigen Tagen der Säemann mit Strohhut und im Hemdärmel seine Arbeit vergnügt besorgte, war tiefer Winter, Schneewehen bis 5 Fuß hoch gehörten zu den „Hof und Gärtenverzierungen", doch die liebe Sonne hat bis jetzt schon viel davon zu Wasser gemacht. Die Felder, welche des starken Windes wegen nicht viel Schnee gehalten, sind wieder abgetaut und zum größten Teil getrocknet, so daß, wenn nicht noch mehr so was kommt, die Feldarbeit bald wieder aufgenommen werden kann.

Der Gesundheitszustand läßt auf vielen Stellen zu wünschen übrig. Daß Onkel Martin Kehler seiner Krankheit erlegen, ist schon berichtet und Onkel F. Harder der liegt noch immer, nicht wissend, wohin es sich wenden wird, darnieder. Auch alte Tante Jakob Funk hat schon längere Zeit das Bett hütten müßen und andere sind mehr oder weniger leidend. In Altbergthal wurden den 15. d. Mts. ein Jüngling im blühendsten Jugendalter zu Grabe getragen, Sohn der Witwe Wiehler.

Den 8. d. Mts. wurde in Altona in der Hochschule Prüfung gehalten, welche sehr zufriedenstellend für die Anwesenden ausfiel. Da unser eins vom Latein und sonstigen ähnlichen Sachen nichts versteht, so begnügt man sich mit dem Urteil anderer, die es verstehen und für gut erklären, aber im Deutschen, welches in den 4, kurz zusammengefaßten Fächern bestand, Bibelkunde, Kirchen- und Weltgeschichte und deutsche Gramatik, da lauschte man mit seiner ganzen Hörkraft. Die Antworten wurden prompt und ohne Zögern gegeben; besonders die Bibelkunde kann, mit der gründlichen Kirchenunterrichtung, eine gute Grundlage geben, bei denen, die sich für die Reichs-Gottessache vorbereiten laßen und, Gott sei Dank, es sind etliche dazu da.

Die Abendversammlungen werden noch immer fortgesetzt. Nach dem Br. Balzer den Daniel durchgepredigt, beschäftigt er sich gegenwärtig mit der Patriarchen-Geschichte, leider konnten wir letzten Sonntag Abend, des schlechten Wetters halber nicht zugegen sein, durch den Jugendunterricht, der hier jetzt in allen Kirchen statt findet, wurde teilweise unterbrochen. Es ist eine schöne Zahl derer, die sich zum Taufunterricht gemeldet, in den nächsten beide Kirchen sind; in Schönthal 33 und in Hochstatt 15. Der Herr möchte sein Wort segnen an diese jungen, sowie an aller Zuhörer Herzen, daß auch diese neuen Täuflinge als wahre Glieder am Leibe Christi sein möchten!

Geschwister, Freunde, Bekannte und Verwandte, die beste Gesundheit an Leib und Seele wünschend, Maria Epp.

Winkler, Man., den 16. April 1910. Werter Editor und Rundsachulleser! Zum Gruß Ps. 111. Gott gebe Euch und uns

viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, unseres Herrn, nach 2. Petri 1, 2. Wünsche, daß diese paar Zeilen allen Rundschaulesern bei bester Gesundheit antreffen möchte. Euch Geschwister in Rußland, gilt dieser Wunsch von ganzem Herzen.

Euren Brief Jakob Pauls, Fürstenwer, der, haben wir den 22. Februar erhalten und sagen auch sehr Dankeschön für eure Liebe. Wir lesen gerne Briefe von euch Geschwister; auch von Peter Krügers und Heinrich Janzen, Orenburg. Berichtet uns doch, wo Heinrich Emßen hingezogen sind; ihr schreibt uns, daß sie auch nach Bernaul ziehen wollten; wir wissen ihre Adresse nicht und bitten sie uns zu schicken. Schreibt alle einen Bericht an die Rundschau, denn das ist der sicherste Weg, oder lest ihr auch die Rundschau? wenn nicht, dann sind vielleicht in der Nähe, die die Rundschau lesen, dann würde meine Bitte sein, es ihnen lesen zu geben, vielleicht muntert es ihnen auf, an uns zu schreiben.

Wir sind noch Gott sei Dank gesund; vor zwei Wochen war ich krank, aber Gott sei Dank, ich bin wieder gesund. Es sterben hier viele Menschen, aber wenn einer weiß, daß er einen natürlichen Tod gestorben ist, dann ist einem das nicht so betrübend, als wenn einer den anderen tot schlägt, so wie wie jetzt wieder geschehen ist, nämlich 8 Meilen von uns in der Stadt Plum Coule hat einer den andern in der Nacht vom 11. auf den 12. d. Mts. ermordet und zwar noch bei betrunkenem Zustand. Es ist doch schrecklich, so sterben zu müssen. Der Erschlagene ist ein Engländer, namens Pfilipsen von Roland, er hinterläßt Frau mit 10 Kinder.

Den 14. hatten wir einen schönen Regen, aber den 15. Morgens, als wir aufstanden, war alles hart gefroren und ein Schneegestöber setzte ein; auch heute, den 16. noch unveränderlich, daß einem gruselt hinaus zu gehen. Wir hatten schon vorher lange schönes Sommerwetter. Es scheint der April, macht was er will.

Daß wir unsere Wirtschaft verkauft haben, werdet ihr doch wohl schon gehört haben, wir haben uns jetzt in Winkler ein Heim gekauft und so könnt ihr euch das merken, in Zukunft die Briefe nach Winkler zu adressieren.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß,

Abr. u. Ag. Bornn.

Winkler, Man., den 14. April 1910. Werter Editor M. B. Fast! Gruß der Liebe zuvor. Da ich in No. 15 der Rundschau von Peter Hiebert, Orenburg, gelesen habe, wo er nach Sarah Behr frägt und dieselbe schon nicht mehr lebt, so will ich als Tante etwas darüber berichten. Sie war meiner Schwester Tochter, eine geb. Sarah Neufeld vom Fürstenlande, Alexanderthal. Sie ist am 2. März nach vier tägiger schwerer Krankheit gestorben. Sie hat mehrere unbekannte Briefe erhalten, wegen der armen verkrüppelten Frau; von solche, die Mitleiden mit ihr hatten. Sie sagte mir, als sie schon krank war, so schnell sie würde können, wollte sie alles umständlich berichten; doch Gottes Ratschluß war anders.

Ich habe der Schwester den Bericht vorgelesen. Sie war sehr froh, daß der liebe Bruder ihr noch so viel achtet und sagte, ich möchte so gerne mit ihm sprechen; übrigens ist sie ganz geduldig; sie ist schon lange blind und möchte gerne bald erlöst sein. Wenn jemand hinkommt, dann frägt sie ob die Sonne scheint. Sie bestellt euch alle sehr zu grüßen, auch Jakob Wolfen — wo sie in Pflege ist — bestellen zu grüßen. Frau Wolf ist Maria Dick von Michaelsburg; ihr Vater Joh. Dick ist auch bei ihnen, sowie Frau Olfert ist bei ihnen in Pflege; die ist so gelähmt, daß sie nicht allein essen noch gehen kann. Frau Wolf hat ziemlich viel Arbeit, ist aber froh dabei. Frau Peter Peters will auch nicht weg, sie sagt sie will schon bei ihnen sterben.

Der meiste Weizen ist gesäet, heute am 16. liegen hohe Schneedünnen bei 8 Gr. Frost. Jetzt ist der andere Winter hier.

Gruß an alle Leser von,

Witwe Susanna Giesbrecht.

Altona, (Rudnerweide) Man. den 16. April 1910. Werter Editor! Da ich meinen Fehler in meiner Korr. No. 15 der Rundschau bemerkt habe, so will ich gleich versuchen, selbiges zu berichtigen. Es soll anstatt 6 Jahre 62 Jahre heißen. Dann habe ich noch bemerkt, daß statt „Neubergthal", „Schönbergthal" da steht. Wessen Fehler des Letztern ist, kann ich nicht sagen.

Gestern erhielten wir einen Gast vom Norden.

Und ich denke dieser Gast wird wohl fast jeden beeinflußt haben, den Heizofen zu beanspruchen. Er hat uns bis heute noch nicht verlassen. Heute Morgen war es 7 Gr. unter Null! Es sieht ganz winterlich aus.

Etliche Leute haben bereits den Weizen eingesäet; etliche dagegen haben noch nur so eben angefangen.

Onkel J. Harder, Altona, war letzten Sonntag meiner Ansicht nach ziemlich krank. Die Frau des Abr. Friesen, Lichtfeld, hat auch schon etliche Wochen an Rheumatismus gelitten.

Bei uns sind die Kinder auch nicht sehr munter.

Ich möchte noch Onkel G. Kehler, Hochfeld, bitten, einen Gruß an Onkel Jacob Kehler abzugeben und ihm zu sagen, oder denken helfen, daß ich schon bin da gewesen. Denn ich habe den Brief gelesen, den er an Vater schrieb. Da gewesen bin ich, ob ich aber Nan gesehen habe, ist mir unbewußt. Onkel Jacob war zu der Zeit sehr beschäftigt, ich denke es war in Steinbach.

Ich möchte noch alle Verwandte und Bekannte aufmuntern, etwas hören zu lassen. Es scheint so, als ob der Briefwechsel ins Stocken geraten ist.

Grüßend, P. P. K.

Saskatchewan.

Hodgeville, Sask., den 17. April 1910. Werte Rundschau! Unlängst berichtete ich, daß wir gesonnen seien, anfangs April nach Herbert überzusiedeln. Heute kann ich berichten, daß wir am 1. April von Rosenfeld, Man., abfuhren und am 4. um 10 Uhr abends auf unsere Eisenbahnstation Morse ankamen. Unsere Adresse ist weiterhin Hodgeville, Sas., und nicht mehr Rosenfeld, Man.

Wir hatten eine sehr schlechte Reise. Die C. P. R. Bahn Gesellschaft zeigte 'mal ihre schwarze Seite. Unser Zug hatte eine nagelneue Lokomotive, ohne Zweifel war sie des Fahrens noch unkundig. Weiter muß diese Lokomotive einen Ingenieur gehabt haben, der noch im ersten Monat seiner Lernzeit stand, denn irgend einer aus unseren Farmerjungens fährt besser. Nun, wir sind ja doch auf unserer Heimstätte und suchen uns häuslich einzurichten. Die Witterung scheint hier trocken zu sein, doch uns Menschen scheint ja bald etwas trocken. Nachts hatten wir noch bis 4½0 R. Frost, am Tage ist's beinahe immer windig.

Joh. Ginter, Lehrer in Schönau, Altona, P. O. Man., übermittele ich hiermit meine Grüße und wünsche ich, mit ihm in brieflichen Verkehr zu treten, wozu ich denn wohl den ersten Brief aufstellen werde und bitte ich Lehrer Ginter, er möge mir meine Briefe prompt beantworten. Für heute gedenke ich genug geschrieben zu haben und so verbleibe ich alle grüßend der langjährige Rundschauleser, Abr. Ens.

Rußland

Konstantinowka, Terek, den 11. März 1910. Lieber Editor, M. B. Fast! Friede zuvor! Hier ist's wieder Frühling geworden und die Saatzeit meistens beendigt, doch wird nicht mehr viel gesäet, dieweil die meisten Ansiedler nach all den Enttäuschungen diesbezüglich entmutigt sind. Es wird ja viel auch über den Terek geschrieben, geurteilt und auch getan und besonders haben auch unsere Brüder in Amerika ihr Brod über's Wasser fahren lassen, manche Not wurde dadurch gelindert, aber die materielle Lage der Ansiedler wurde dadurch nicht gebessert, dazu muß eine entschieden durchgreifende Hilfe stattfinden, die die Ansiedler in den Stand setzt, sich mit Gottes Hilfe ihr **eigen** Brod zu erwerben. Es wurde, wenn ich recht verstand, in einer No. der Rundschau erwähnt, daß man in Amerika mit dem Gedanken umgehe, dem armen Ansiedler in Rußland die Möglichkeit zu bieten nach Ameria überzusiedeln. Das wäre ein Weg, den ein mancher mit Freuden betreten würde, und ich glaube, nur auf dieser Art und Weise, daß den Terekern anderes, d. h. besseres Land gegeben wird, ist für sie eine wirklich durchgreifende Hilfe möglich. Und wenn schon unsere Brüder in Amerika so regen Anteil an unserm traurigen Schicksal nehmen, wie viel mehr sollte das in der Mutterkolonie der Fall sein. Ob da wirklich keine Möglichkeit vorhanden ist? Was nützt es derselben, wenn die Tereker nach und nach materiell und geistig zu Grunde gehen? Und das dieses voraussichtlich, wenn nicht bald ein Ausweg gefunden wird, bei vielen der Fall sein kann, dafür sprechen die Tatsachen!

Man hat jetzt an der Molotschna von jedem Bezirk je zwei Mann gewählt, die mit den Terekern verhandeln sollen, hier schaut man erwartungsvoll nach sie aus, endlich! — wird für die so schwer Geprüften etwas entschiedenes für die Zukunft entscheidendes getan werden. Oder, — so frägt mancher mit bangem Herzen, wird's wieder eine

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Erzählung.

Im Kampf zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Die junge Mutter stand oft tief erschüttert vor derartigen Ausbrüchen des kleinen Kinderherzens und bedurfte erst der Kraft und Sammlung von oben, um demselben in der rechten Weise entgegenzutreten. Es war für sie ungemein schwer, die Sache wieder in das richtige Gleichmaß zu bringen denn sie durfte doch einerseits die falschen Anschauungen nicht gelten lassen, die ihr Mann dem Kinde einzupflanzen suchte und auf der andern Seite wollte sie auch des Kindes Liebe und Vertrauen zu seinem Vater nicht erschüttern. Da rang sie oft in heißenSeelenkämpfen um Licht und Beistand aus der Höhe, um ihre schwere Aufgabe treu hinauszuführen. Sie durfte dann auch wieder die selige Freude erleben daß der göttliche Keim in ihres Kindes Seele schon zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß er hätte so leicht wieder ausgerottet werden können. Denn wenn der Kleine, der nach Kinderart die Vorgänge gewöhnlich wieder rasch vergessen hatte, sich abends müde gespielt und dann in seinem Bettchen lag, da faltete er doch wie unwillkürlich ganz von selbst die Händchen zum Gebet, weil es ihm schon längst Bedürfnis geworden war, sich erst in Gottes treue Hut zu stellen, ehe er die müden Augen zum Schlummer schloß.

Solche Stunden benutzte dann die junge Mutter treulich, durch liebliche Erzählungen von dem großen Kinderfreunde das gestörte Glaubensleben der jungen Seele wieder zu befestigen.

So schwankte der Knabe in seinen Empfindungen und kindlichen Anschauungen über göttliche Dinge noch unbeständig hin und her, denn da er beide Eltern mit der gleichen Liebe umfaßte, war er auch geneigt, ihnen abwechselnd Gehör zu schenken, weil er von dem an sich sehr anerkennenswerten Glauben ausging, daß alles, was seine Eltern sagten, wahr sein müsse. Ihm selber fehlte ja noch das richtige Unterscheiden zwischen Recht und Unrecht solcher Dinge. Als er dann zur Schule geführt wurde, tat sich vor seinem jungen Geiste ein weiterer Gesichtskreis auf, sein Denken nahm bestimmtere Formen an, und da er sehr strebsam war und leicht begriff, schärfte sich auch sein Unterscheidugnsvermögen ziemlich rasch. Er hatte daher bald erkannt, daß doch wohl die Mutter recht haben müsse, denn im Religionsunterricht wurde es ihm ausdrücklich gesagt, daß es ganz gewißlich einen lieben Gott und einen Heiland gebe, der unsichtbar im Himmel wohne und beständig auf ihn niederschauen könne. Und da das Kind schon frühzeitig in diese Wunderwelt hineinblicken gelernt, fielen die Worte des Lehrers auf einen gut zubereiteten Herzensboden, ebenso dienten die guten Sprüche, sowie die schönen biblischen Geschichten, die der Knabe auswendig lernen mußte, dazu, ihn tiefer in die Erkenntnis des Wortes Gottes einzuführen. Seine guten Fortschritte auf diesem Gebiet hatten jedoch auch zur Folge, daß er daheim mit klareren Augen in die dort obwaltenden verworrenen Familienverhältnisse zu schauen begann. Wenn er auch die ganze Tragweite derselben noch nicht im entferntesten ahnte, so fühlte er doch naturgemäß heraus, daß zwischen seinen Eltern eine gewisse Spannung bestand. Der kluge Knabe machte sich bald seine eigenen Gedanken darüber, und das Fehlen der Harmonie im Familienkreise legte sich, wenn er auch noch keine Erklärung dafür fand, doch schon wie ein hemmender Druck auf sein bis dahin so sorgloses Kindergemüt. Es war auch, als hätte er bereits dunkel herausgefühlt, daß die Mutter edler gegen den Vater handle, als dieser gegen sie, und als er sie wieder einmal durch geringschätzige Redensarten in seinen Augen herabsetzen wollte, schaute ihn der Knabe mit seinen klugen Augen groß und forschend an und erklärte dann in der ihm vom Vater selbst anerzogenen Altklugheit beinahe strafend: „Die Mutter spricht aber viel besser über dich, als du von ihr, sie nimmt dich stets in Schutz, während du bloß immer auf sie zankst“.

Hermann Reuter biß sich auf die Lippen. Der Schlag, den sein Kind halb unbewußt gegen ihn geführt, hatte ihn getroffen. Doch er war weit davon entfernt,dadurch beschämt zu sein. Ihm fuhr nur blitzschnell der Gedanke durch den Kopf, daß er sich in seiner Berechnung geirrt, und er überlegte sofort, daß er einen anderen Weg einschlagen müsse, es auf seiner Seite zu erhalten, um zu seinem Ziele zu gelangen. Er beschloß, ihn frühzeitig in die Lustbarkeiten der Welt einzuführen und ihm den Sinn dafür schon jetzt zu wecken, das würde ihn, wie er meinte, besser von den albernen frommen Gedanken und der dummen Beterei abbringen, als wenn er sie ihm auszureden suchte. Er nahm ihn daher mit auf seine Sonntagsspaziergänge, wo er ihm alles kaufte, was sein Herz begehrte, und er scheute sich keineswegs, das zarte Kind auch in die Schanklokale zu führen, die er dabei zu besuchen pflegte und worin er oft bis zum späten Abend sitzen blieb, unbekümmert um den Gifthauch, der hier in die junge Seele seines Kindes fiel.

Und diesmal hatte sich Hermann Reuter nicht getäuscht. Der Knabe fand Gefallen an diesem Leben, es schmeichelte ihm, wenn die anderen Gäste ihn als schönes, kluges Kind bewunderten, mit ihm scherzten und ihm dies und jenes kauften. Und wenn sie ihn dann fragten: „Nun, Arno, kommst du nächsten Sonntag wieder mit?“ erklärte er bereitwillig: „Ja, wenn der Papa mich wieder mitnimmt“.

Da klopfte ihm sein Vater lachend auf die Schulter. „Na, allemal mein Junge!“ versprach er ihm und dann wandte er sich triumphierend an die anderen: „Ja, mein kleiner Sohn, das ist ein Prachtbub, der wird es einmal verstehen, sich durch die Welt zu schlagen, mit seinem offenen Kopf und munteren Wesen“.

Hermann Reuter war sehr stolz auf seinen reichbegabten, frühentwickelten Knaben. Er liebte ihn auch in seiner Weise, aber nicht mit jener, um sein Wohl und Wehe treubesorgten Vaterliebe, die dem Kinde das Beste gönnt, es war mehr eine selbstsüchtige Freude, daß dieses kluge, vielbewunderte Kind sein Sohn war. Er liebte in ihm das eigene Fleisch und Blut.

Wie ganz anders dagegen die Mutter, die in aufopfernder, selbstverleugnender Liebe um sein leibliches Wohl besorgt war und um das Heil seiner Seele zitterte und bangte! Das innere Leben ihres Kindes lag vor ihr wie ein aufgeschlagenes Buch, in dem ihr forschendes Auge fleißig las, um jede neue Regung des kleinen, rasch pulsierenden Herzens zu entdecken und ihren Ursprung zu ergründen. Wie war sie schon beglückt gewesen, daß die Entwicklung seines Geisteslebens sich so schön und reich entfaltete, daß aus seinem gläubigen Gemüte immer mehr die Zweifel schwanden, die sein Vater ihm in Bezug auf das Dasein eines Gottes hineinzusäen gesucht, und daß sich die Erkenntnis immer mehr in ihm befestigte, daß es um das liebe Gotteswort doch etwas Herrliches, Erhabenes und Wahres sei. Der gute Same, den sie säen durfte, war in seinem Herben aufgegangen und verhieß ihr schon so schöne Früchte. Und nun plötzlich wieder diese neue Wendung der Dinge, die die junge, zartaufsprossende Glaubenssaat mit rauhem Gifthauch zu verderben drohte. Wie hatte sich Frau Meta schon gefreut, als ihr Mann das Untergraben von Arnos kindlichen Glaubensansichten so plötzlich eingestellt. Ja, sie glaubte schon fast, er sei von der holden Kinderunschuld überwunden, da mußte sie mit tiefem Schmerz erkennen, daß er nur eine neue Kriegslist ausgedacht, um an dem Knaben seinen Zweck zu erreichen. Da galt es also von neuem, zu wachen und zu beten! —

Für den heranwachsenden Knaben selber war der Lebensweg, auf den das Schicksal ihn gestellt, durchaus kein leichter. Er lernte von Jahr zu Jahr mehr erkennen, daß seine Eltern ganz und gar von einander verschieden waren, und er daher in keinem Punkte bei beiden gleiches Verständnis für seine Wünsche und Bedürfnisse fand. Wohl umschloß er beide Eltern noch mit warmer Liebe, doch seine Herzensstellung war zu jedem eine ganz besondere, andere. Mit dem Vater verband ihn mehr der äußere Zug des Wesens, der gleiche heiße Drang nach lauten Freuden und zerstreuenden Vergnügungen. Zu ihm ging er allemal, wenn er irgend etwas wünschte oder durchsetzen wollte, und der Vater half ihm auch gewöhnlich, selbst wenn der Knabe unrecht hatte oder die Erfüllung seiner ungestümen Bitten ihm nur zum Schaden gereichte. Er dachte dabei oft weniger an sein Kind, sondern er tat es in der heimlichen Schadenfreude, der Mutter einen Stachel damit ins Herz zu drücken; denn er wußte genau, daß sie sich im stillen darüber ärgerte, wenn sie auch kein Wort davon verlauten ließ. Die unausbleiblichen Folgen dieser Handlungsweise drückten aber doch dem Verkehr mit seinem Sohne einen unsichtbaren Stempel auf, denn trotz des Vaters großem Entgegenkommen seinen Wünschen gegenüber, vermochte Arno kein wirkliches Vertrauen zu ihm zu fassen, wenn ihn etwas ernst und tief bewegte.

(Fortsetzung folgt.)

Geben ist seliger als Nehmen.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

4. Mai 1910.

Editorielles.

—— Die Rundschau von jetzt bis Neujahr nur 60c. für neue Leser.

— Wir haben jetzt etliche „Dreier", einen „Fünfer" und einen „Einer" russisches Geld; für 50c. per Rubel ist es feil.

— Geschw. J. J. Entz sind in Reedley glücklich angekommen und sein Reisebericht liegt in der obersten Schublade — erscheint sobald als möglich.

— Vorige Woche erhielten wir durch Freund H. Peters, Gawrilowka, Rußland, zwei neue Leser. Die Namen wurden sofort auf die Liste gestellt. Für freundliche Zusendung sagen wir herzlich Dank. Mancher Freund und Bruder in Rußland, der Freunde in Amerika hat, könnte leicht dasselbe tun.

— Br. Daniel Kauffman, Editor des „Gospel Herald" wird Mittwoch eine Reise nach dem Westen antreten. Er wird in seiner alten Heimat Missouri eine Zeit lang für den Herrn arbeiten. Schließlich wird er dann noch bis Hesston, Kansas, fahren, um in der dortigen Hochschule nach dem Gerechten zu sehen, weil er Mitglied des Komitees ist, welches zur Aufgabe hat, auf das geistliche Wohl der Gemeinden Acht zu geben, wünschen glückliche Reise.

— Montag Morgen erhielten wir wieder 20 Briefe von Rußland; etliche derselben gefallen uns sehr gut, andere weniger gut. Br. D. Schellenberg schreibt vom Besuch des Vice-Gouverneurs in Halbstadt, Ohrloff, Astrachanka u. s. w. Unter anderem war nach St. Petersburg berichtet worden, daß die Rückenauer Brüdergemeinde Baptisten seien; auch suchten sie nach Prediger, die unter den Russen Propaganda machen — d. h. predigen. Wir bringen Näheres darüber in nächster Nummer. Der Winterweizen steht an der Molotschna ausgezeichnet gut.

— Br. David Wölke, Konstantinowka, Terek, schickt die Quittungen und schreibt: „Lieber Br. Fast! Danke herzlich, daß du auch an mich gedacht hast. O, ich wünsche die werten Leser hätten die Freudentränen sehen können, die floßen, als ich das Geld verteilte und die Armen die Gaben in Empfang nahmen; es würde ihnen wohl schon als Belohnung genügen — und doch wird der rechte Lohn erst noch kommen, wenn Jesus kommt! Wir hatten wieder viel schwere Arbeit mit der Kanalarbeit; möchte es uns gelingen. Die Abgeordneten von der Mutterkolonie werden hier jetzt erwartet".

— Wie die werten Leser ja jedenfalls es in der Rundschau gelesen haben, möchten mehrere arme Familien in Rußland gerne nach Amerika kommen. Heute erhielten wir die ersten fünf Dollars, um für diesen Zweck einen Fund zu bilden. Wir befürworten das Werk und freuen uns herzlich, daß unser Volk so zusammen hält, wenn sie auch getrennt leben. Das erste Anerbieten kam ja von Georgia und die erste Gabe kam von Missouri. Wir glauben, es sollte ein Emigrations-Komitee organisiert werden, welches mit den Schiffsgesellschaften unterhandeln und alles ordnen und tun würde. Wir sind gerne bereit, jetzt schon Gaben für diesen Zweck entgegen zu nehmen und dieselben dann an den Kassenführer des Komitees ab zu geben und öffentlich zu quittieren. Die Besprechung dieser wichtigen Angelegenheit ist ja bereits eingeleitet und wir bitten, unsere wohlhabende Brüder möchten sich daran beteiligen, damit die Sache zur Ausführung komme.

— In New York lebt ein vor zwei Jahren eingewanderter Deutscher, 19 Jahre alt, mit ein oder mehreren Frauenzimmern in wilder Ehe; kürzlich lockte er ein 15jähriges Mädchen auf sein Zimmer, die eben graduiert hatte und als Stenographin Arbeit suchte, mit der Vorspiegelung, ihr Arbeit zu verschaffen. Er übte seine bestialische Lust an ihr aus, tränkte ihre Kleider mit Oel und versuchte das arme Kind zu verbrennen! Die verstümmelte Leiche wurde bald darauf gefunden und der Wüstling kam hinter Schloß und Riegel. Der Prozeß ging kurz und scharf und die Geschorenen gaben nach kurzer Beratung ihr Urteil auf „schuldig im ersten Grad" ab, welches in New York den Tod im elektrischen Stuhl bedeutet. Sein Advokat wartete Samstag auf Antwort von den Eltern des Verurteilten; wenn sie für die Advokatenrechnung bürgen, will er versuchen, einen neuen Prozeß zu erlangen! — Man ist so sehr besorgt den Trusts in Amerika soweit zu kontrolieren, daß sie dem Gemeinwohl keinen wesentlichen Schaden zu fügen können — ist ja sehr gut, aber, die üblichen Ränken der Advokaten, sollten sicher auch beschränkt werden.

— Auf dem Adreßzettel einzelner Rundschauleser, steht noch neben dem Namen die Zahl **Jan. 09.** Alle Leser sind gebeten, die Zahlen neben ihrem Namen genau zu prüfen und wenn es nicht **Jan. 11** liest, dann ist irgendwo ein Fehler eingeschlichen — entweder beim Setzer hier, oder — beim werten Leser! Wer also die Rundschau für 1910 noch nicht bezahlt hat, möchte es jetzt tun; wer noch für 1909 schudig ist, sei hiermit noch speziell daran erinnert, daß er gleich $2 schicken möchte und wir werden bis Januar 1911 quittieren. Niemand will ein mutwilliger Gesetzes-Uebertreter sein; man sollte aber auch nicht andern eine Ursache geben, es zu tun. Ein Zeitungsherausgeber darf seine Zeitung nicht, für das für Zeitungen bestimmte Porto verschicken, wenn der Rückstand mehr als ein Jahr beträgt. Nach Canada schicken wir die Rundschau **zu billig**; und jeder Leser dort sollte unsere Gefälligkeit wenigstens durch Vorausbezahlung entgegen kommen. Wir bitten alle Leser in den Ver. Staaten, Canada und Rußland, die Zahlen neben ihrem Namen genau zu prüfen.

—Am 23. April hat Frost und Sturm im ganzen Nordwesten viel Schaden angerichtet. In Milwaukee lagen mehrere Zoll Schnee. In St. Louis war es 4 Gr. kalt. In ganz Michigan hat der Frost an Getreide und Obstbäumen viel Schaden getan. Von Kansas, Nebraska und Oklahoma meldet der Telegraph von Sturm und 8 Gr. Frost. Obstzüchter im nördlichen Indiana behaupten, ihr Schaden beläuft sich auf Millionen von Dollars. Auf vielen Plätzen fiel das Quecksilber von 66 bis auf 30 in wenigen Stunden. Wie viele der Betroffenen jetzt mit dem Altvater Hiob sagen werden: „Der Herr hat's gegeben, der hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet", ist eine ernste Frage. Ein lieber Bruder in Nebraska schrieb mir vorige Woche: „Wenn uns auch die Obstblüten verfrieren und der Sturm die Erde in die Luft wirbelt — sind wir doch ruhig und wollen unsere Heimat noch nicht auf eine in California vertauschen". Es freut uns wirklich, daß wir nicht alle auf demselben Platz wohnen wollen und auch, daß wir nicht alle auf derselben Weise unser „Leben machen" wollen. Die Erde ist ja überall des Herrn. Ueberall wird uns Gelegenheit geboten im Schweiße unseres Angesichts unser Brot zu essen; unser Seelenheil zu schaffen und unsern Mit- und Nebenmenschen geistlich und leiblich behilflich zu sein.

— Wir hatten vorige Woche Gelegenheit, einen Mann von New York in Scottdale zu hören. Es war Sekretär Honeyman, der hier eine Anzahl Vorträge über das soziale und geistliche Leben an der Bowery in New York hielt. Er war fünf Jahre lang dort im Institut der Y. M. C. A. tätig. Ich war ja schon zweimal in New York und beides Mal nahm ich an verschiedene Versammlungen teil, und konnte dem einfachen Bericht seiner vielseitigen Erfahrungen, mit Interesse folgen und gut verstehen. Wir freuten uns, daß er nicht um Geld bettelte, sondern in einfacher Weise erzählte, und seine Erfahrungen benutzte, um Eltern und Kindern den rechten, einzigen Weg zu Jesu zu zeigen. Er wies nach wie viel besser es sei, wenn Jünglinge und Jungfrauen zu Jesum gebracht wurden, weil sie noch im Elternhaus wä-

ren, als wenn sie zur großen Stadt gingen, dort in Sünde und Laster fielen und dann von den verschiedenen Missions-Anstalten gerettet würden! Er wies nach wie viel ein Hausvater versäumte, der in seinem Hause keinen Familienaltar hätte — d. h. der nicht mit seiner ganzen Familie morgens und abends die Bibel liest und betet. Wir freuen uns, daß der Familien-Gottesdienst immer mehr eingeführt wird — wenn es in einzelnen Familien vielleicht auch dem Prediger zum Gefallen getan wird, kann das Lesen des Wortes Gottes doch nicht seinen Zweck verfehlen. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß alle Rundschauleser in ihren Häusern einen Familienaltar treulich pflegen möchten.

— Vorige Woche erhielten wir die unerwartete Nachricht, daß Br. Ulrich Hege, Elkhardt, Indiana, plötzlich gestorben sei. Er war den ganzen Tag wie gewöhnlich, an der Arbeit in der Druckerei; abends arbeitete er noch im Garten unter den vielen Blumen, die sie jährlich ziehen. Als sie zu Bett gehen wollten, sagte er, er fühle Schmerzen in der Brust. Um Mitternacht weckte er seine Frau und sagte, die Schmerzen werden schlimmer; er lehnte dann sein Haupt an seine Frau, während er im Bett saß. Frau Hege spürte, er werde ohnmächtig und ehe die Söhne vom oberen Schlafzimmer herunter kamen, war er eine Leiche! Br. Hege war immer, seit ich nach Elkhart kam, mein väterlicher Freund. Br. Hege wurde in Rhein-Baden, den 7. September 1844 geboren. Im Jahre 1869 kam er nach Amerika; zwei Jahre wohnte er in Poughkeepsie, N. Y., dann kam er nach Elkhart und trat bei J. F. Funk und Bruder, später Mennonite Publ. Co., in Dienst. Etliche Jahre später — in den siebenziger Jahren — zogen sie nach Newton, Kansas, wo er eine eigene Druckerei betrieb; er bekam einen Teilhaber und er verlor dort sein ganzes Vermögen. Er kam wieder zurück nach Elkhart und hat seit der Zeit in demselben Lokal gearbeitet. Vor 5 Jahren machte er und seine Schwester eine Reise nach Deutschland und besuchten ihre Mutter, die damals schon über 80 Jahre alt war. Seine Gattin, 5 Söhne und zwei Töchter und etliche Großkinder betrauern den Tod des lieben Gatten, Vater und Großvater. Zwei Brüder (Prediger) und eine Schwester leben noch in Deutschland. Br. Hege ist 65½ Jahr alt geworden. Wir haben der lieben Familie Hege ein Brief des Mitgefühls geschrieben und möchten hinzufügen: „Eins ist not, ach Herr dies eine, Lehre mich erkennen doch" u. s. w.

— „Mark Twain", dessen Name Samuel L. Clemens war, starb den 21. April im Alter von 75 Jahren. Er war 50 Jahre lang humoristischer Schriftsteller und war in der ganzen Welt bekannt und beliebt. Er hat oft, wie man zu sagen pflegt: „Den Nagel auf den Kopf getroffen". Wir wollen eine Thatsache erwähnen, was uns sehr wichtig war. Als der kluge Gottesläugner Robert Ingersoll noch lebte und Vorträge hielt, war „Mark Twain" einst sein Zuhörer, als Ingersoll über folgendes Thema sprach: „Die Fehler (Mistakes), welche Moses machte". Beim Hinausgehen sagte „Mark Twain": „Ich gebe jetzt $10, wenn ich jetzt hören könnte, was Moses über die Fehler Ingersolls zu sagen hat!"

Aus Mennonitischen Kreisen.

Unser Korr. P. S. Warkentin, Syracuse, Kan., schreibt: „Auf Seite 16, No. 16 frägt Peter Bergen nach Johann Dick, Jun.; er hat ja seine Anzeige auf derselben Seite. Seine Adresse ist: Portland, Oregon, Room 626 Henry Bldg."

Br. Abr. Braun, Fox, Colo., schickt 50c. für mein Buch und berichtet: „Hatten viel Sturm; der Winterweizen hat sehr gelitten; doch den 21. April hat es schön geregnet — dem Herrn sei viel Dank dafür. Wir sind gesund. Alle Freunde sind herzlich gegrüßt".

Heinrich Pouls, Neß City, Kan., schreibt nochmals, daß er gerne wissen möchte, wo der Peace River liegt und wie es in jener Gegend ist. Br. M. Hamm ist gebeten, darüber zu berichten. Pauls schreibt, daß sie dort durch wiederholter Mißernte bald gerade so schlecht ab sind, als die Leute auf der Tereker Ansiedlung.

Dr. Millbrandt, Croswell, Mich., schickt einen neuen Leser und schreibt: „Dieser junge Mann wohnte hier und las bei mir die Rundschau; jetzt arbeitet er in Marlette und weil er abends nicht ausgeht, will er die liebe Rundschau lesen. Am 19. und 20. d. Mts. hat es hier sehr geregnet und die Erde ist sehr naß. Die Bäume blühen und wenn es nicht friert, wird es viel Obst geben".

Br. Dietrich Peters, Windom, Minn., schickt eine Gabe für Armen in Rußland, die nach Amerika kommen wollen und berichtet, daß seine liebe Frau leidend ist. Er schreibt dann weiter: „Meine kleine Gabe kann wohl nicht viel Not lindern, aber durch viele willige Geber, wird doch viel getan. Es ist ein köstliches Ding, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn zu hoffen".

Br. Tobias Schmidt, Waldheim, Sask., schickt einen neuen Leser und schreibt: „Schönes Wetter; der Weizen ist gesäet und wir pflügen zu Hafer. Morgen wird die junge Frau des Anton Heppner begraben, sie war Joh. Görtzens Tochter von der K. M. B. Gemeinde. Donnerstag, den 7. April wurde Jacob B. Wiens, Ebenfeld, Leiter der dortigen Gemeinde, begraben; er war nur etliche Tage krank. Bald ist die Reihe an uns!" (Wir senden den Betroffenen unser innigstes Beileid. Der Geist Gottes ist der rechte Tröster. Bitte, verkaufe das Buch und schicke uns 45c. Postmarken. Gruß, Editor.)

Br. A. D. Cornelsen, Turnhill, Sask., schreibt: „Mein lieber Vater, Kornelius Cornelson, ist den 6. April ½8 Uhr morgens, eingezogen zur ewigen Ruhe, wie sie dem Volke Gottes in Ebr. 4, verheißen ist. Er hat 1½ Jahr im Bett gelegen; 6 Wochen war er sehr krank und eine Woche ang ganz bewußtlos. Er ist 74 J. und 4 M. alt geworden. Berichte der lieben Tante Epenst in Rußland, daß der liebe Vater 5 Jahre bei uns war. Zwei Wochen vor seinem Tode sprach er noch von Euch in Rußland. Sein letztes Lied, was er gesungen, war No. 693 im großen Gesangbuch. Alle Leser und Freunde sind herzlich gegrüßt". (Wie schön, daß wir endlich heim gehen dürfen. Ed.)

Adreßveränderung.

Peter Abrams von Rosthern, Sask., nach Renata, B. C.

Heinrich Schmidt von Freeman, S. D., nach Moundridge, Kan.

Gerh. G. Wiebe, Altona, nach Reinland, Manitoba.

Von Jansen, Nebraska.

Die Gäste H. F. Penners, Hillsboro; Joh. Kohfelds, Lehigh, Kan.; J. F. Penners, Litchfield, Nebraska, und F. F. Penners, Luschton, Nebraska, sind wieder heim gefahren. D. D. Fast war nach Luschton gefahren, ist aber wieder zurück. Vater Joh. J. Thiessen ist nach Kansas gefahren.

Den 21. war hier großer Sturm — noch immer trocken. (Wir haben sehr viel Regen. Ed.) Während des großen Sturms brannte Ungers Schafstall ab.

Frau A. M. Friesen ist auf der Krankenliste. Frau Fast macht in Luschton Besuche.

Sonntag wird Agnes Friesen, K. R. Friesens Tochter und Heinrich Kröker, Sohn des Pred. B. Kröker, Litchfield, hier Hochzeit feiern. (Wir gratulieren — sind noch verwandt, aber nicht geladen. Gott segne das junge Paar. Editor.)

R. B. Friesens, Frau H. H. Wall und Frau J. A. Friesen und ihre Bäbies waren per Auto nach Henderson, Neb., gefahren. Zurück fuhren sie 5 Stunden.

Von Mt. Lake, Minn.

Aelt. Regier hat sich einen großen Plan für den nächsten Monat angefertigt. Zuerst geht er nach Süd Daota, um dort bei der Einweihung einer Kirche zugegen zu sein und eine Woche später die Konferenz des nördlichen Distrikts zu besuchen. Ohne vorher heimzugehen, will er dann von Süd Dakota nach Nebraska reisen, wo man in Henderson einen jungen Prediger ins Amt einführen will, um dann später die Wahl eines Aeltesten abzuhalten, deren Leitung Aelt. Regier versprochen hat, zu übernehmen.

P. R. Dyck nahm gestern Abschied und fuhr nach Windom, wo er einen Posten in der National Bank angenommen hat, wie er ihn sich seit längerer Zeit gewünscht hat.

John J. Goertzen von Bingham Lake erhielt gestern folgende Depesche: „Die Mutter ist heute gestorben. Das Begräbnis ist Donnerstag. Benachrichtige alle Freunde und komm. — Cornelius Peters".

Witwe F. Loewen erhielt eine Depesche mit der Nachricht, daß ihre Kinder in Nord Dakota erkrankt seien. Sie machte sich sogleich reisefertig und fuhr dorthin ab.

Mission.

Werter Leser! Möchte heute einen Artikel einsenden, der über die Arbeit unter den Aussätzigen auf Champa, Indien, handelt, und dem ich die Ueberschrift geben möchte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".



1. Geschw. C. H. Suckau; 2. Geschw. P. A. Penner; 3. Geschw. P. W. Penner; 4. Schw. Anna Funk; 5. Schw. Anna Braun. Ohne Nummer: P. J. Wiens und Familie.

Arbeitet jemand unter Kranken, so erwartet er natürlich öfters über Schmerzen klagen zu hören, denn Schmerzen hat wohl jeder Kranke mehr oder weniger. Zu den Kranken und Patienten muß man auch die Aussätzigen rechnen, von denen wir auf Champa gegenwärtig 120 im Bethesda Aussätzigen-Asyl haben. Daß man dann öfters Klagelieder hören muß, ist ja zu erwarten, und den Wunden und Eiterbeulen nach zu urteilen, müssen sie viele Schmerzen erdulden, was auch auf ihren Gesichtszügen zu lesen ist. Oft sind ja auch noch andere Krankheiten mit dem Aussatze verbunden, wie Syphilis als Hauptkrankheit, von dessen Folgen ja ein großer Prozentsatz der ganzen Bevölkerung leidet, und findet sich dann irgend eine Krankheit zu der schon vorhandenen noch bei, dann hat ihr geschwächter Körper nicht die Widerstandskraft, dieser extra Anforderung nachzuhelfen, weshalb sie oft unerwartet schnell dahin gerafft werden, oft viel schneller, als man erwartet hätte. Es ist dann so traurig, wenn solche, die nicht Christen geworden sind, so dahin sterben zu sehen, ohne die Gewißheit der Seligkeit beim Herrn erlangt zu haben. Unlängst kam ein Fall vor, daß ein Mann, der schon seit längerer Zeit von seinen Zimmergenossen mußte gepflegt werden, wenige Minuten vor seinem Tode noch seinen Pfleger fluchte, weil sie es ihm nie konnten recht machen. Wie traurig! „Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott".

Wie andere dagegen ein Christ, der getrost auch in den größten Schmerzen aushält und geduldig die Zeit abwartet, bis der Herr ihm kommen heißt. Einige von ihnen sind schon heim gegangen, andere wallen noch mit uns der himmlischen Heimat zu.

Premdhan, so hieß ein Aussätziger, der noch kurz vor seinem Tode den Herrn bei sich im Traume sah und zu ihm sagen: „Premdhan, wache!" wozu er antwortete: „Ich wache!" Dieses wiederholte sich dreimal.



Bald darauf durfte der Mann im Glauben sterben. Was für ein Kontrast des Absterbens dieses und des vorher erwähnten Mannes.

Vor etlichen Tagen sagte ein heidnischer Kaufmann, der nach Medizin kam, zu mir: „Wir Hindus fürchten uns sehr vor dem Tode". Warum wohl? Nur in Christo ist uns die Seligkeit des ewigen Lebens garantiert, und den kennen sie noch nicht, ja wollen ihn noch nicht als ihren Heiland haben. Kein Wunder, daß sie da vor der kommenden Ungewißheit sich fürchten, wenn der Schnitter, Tod, sich ihnen naht.

Ich habe anfänglich gesagt, daß man unter Aussätzigen mehr oder weniger Klagen über Schmerzen erwarten muß, wenn der Aussatz hervorbricht und die Finger oder Zehen anschwellen und eitern und langsam ein Glied nach dem andern derselben abfällt, so daß die Arme kaum fähig sind zu essen. Der Indier ißt ja ausschließlich mit der Hand, und die Suppe trinkt er aus dem Eßgeschirr. Aber dieses hört sich bei solchen Kranken auch bald auf, und sie erhalten dann zum Essen einen Löffel, doch viele haben kaum noch so viel von den Fingerstumpen, um den Löffel irgendwie festzuklemmen, um essen zu können. Es ist solches ein trauriger Anblick, der das tiefste Mitleid erweckt.

Bei all solchem Elende herrscht aber doch bei denen, die gerade nicht an zu großen Schmerzen leiden, rechter Frohsinn. Unter den christlichen Frauen ist auch eine mit dem Namen Martha, ihrer Natur und Stellung nach sollte es aber eine Maria sein, denn sie hat gelernt, zu des Meisters Füßen zu sitzen und stille zu sein. Sie hat schon bald ein Jahr fast beständig auf dem Bette liegen müssen, ist dabei aber doch ganz getrost. Als ich sie vor etlichen Monaten fragte, ob sie auch Schmerzen habe, da gab sie ungefähr Folgendes zur Antwort: „Seit ich Christin bin, habe ich keine Schmerzen. Vor dem, als ich noch nicht Christum kannte, hatte ich derselben viele. Wenn ich nun an meinen Heiland denke, wie er für mich gelitten hat, und dann noch mit ausgebreiteten Armen ans Kreuz genagelt für mich starb, dann habe ich im Vergleiche zu dem doch nur wenig an meinen Wunden und Rheumatismus zu leiden. Seit ich meinen Heiland kenne, habe ich keine Schmerzen". Ist

das nicht ein herrliches Zeugnis für Jesum, den Retter von Tod und Verderben? Wie steht es oft mit solchen Menschen, die ihr ganzes Leben unter Christen und christlichem Einfluß verbracht haben wenn sie krank werden, daß sie da so unzufrieden mit allen sein können und es ihren Pflegern fast unerträglich machen? Ausnahmen muß man ja allerdings machen, da gewisse Krankheiten solchen Zustand hervorzurufen scheinen, aber der wahre Friede im Herzen wirkt wohl auch in solchen Ausnahmen besänftigend, weil eine versöhnte Seele mehr von sich absieht und auf Christum schaut, der unsere Krankheit trug und auf sich unsere Schmerzen lud.

Es sind noch etliche Männer im Asyle, die da sagen, sie haben keine Todesfurcht und sind stets bereit zu gehen, sollte der Herr sie kommen heißen. Solche Heidenchristen mit ihren Bekenntnissen geben dann immer wieder frischen Mut und Freudigkeit zur Arbeit, wenn der Teufel mit seiner List und seinen Werken die Arbeit erschwert. Wenn man die Treue und Ausdauer der wahren Heidenchristen in Betracht zieht, dann muß man doch recht dankbar sein für das, was der Herr schon an diesem Volke getan hat, wenn wir auch oft wünschen, daß die Zahl der Christen größer sein möchte. Ich habe nun etwas über zwei Jahre mit den Aussätzigen arbeiten dürfen, und es tut mir nicht leid, die Gelegenheit gehabt zu haben. Von jetzt an wird mein Arbeitsfeld wohl mehr in den Dörfern sein, denn Br. P. A. Penner hat diese seine frühere Arbeit wieder übernommen.



Nebst Gruß an alle Leser und den Editor,
Eure Missionsarbeiter,
P. J. und Agnes Wiens.

Für Notleidende in Rußland erhalten und früher quittiert:

Von:	$17,732.30
F., Brouca, B. C.	2.00
O., Flanagan, Jll.	5.00
D., Marion, S. Dak.	10.00
F., Chortitz, Man.	2.50
P., Hillsboro, Kan.	4.00
U., Mt. Lake, Minn.	2.00
W., Bingham L. Minn.	10.00
P., Eakly, Okla.	5.00
B., Winkler, Man.	5.00
H., Pekin. Jll.	2.75
O., Goessel, Kan.	2.00
Z., Korn, Okla.	5.00
R., Komalty, Okla. Priv.	10.00
P., Herbert, Sask.	5.00
G., Wayland, Jowa	5.00
R., Lyons, Kan.	49.00
F., Hillsboro, Kan. Priv.	6.00
L., Windom, Minn.	5.00
H., Pingree, N. Dak.	4.30
R., Lanigan, Sask.	2.00
G., Waldheim, Sask.	5.00
E., Winkler, Man. Priv.	10.00
W., Lehigh, Kan.	4.00
J., Korn, Okla. Priv.	15.00
F., Steinbach, Man.	1.00
K., Plum Coulee, Man.	1.00
L., Hillsboro, Kan.	6.40
Y., Garden City, Mo. Col.	10.80
B., Marion, S. Dak.	6.00
W., Dalmeny, Sask.	2.00
H., Altona, Man.	2.00
R., Herbert, Sask.	1.00
F., Korn, Okla.	10.00
H., Hague, Sask.	3.00
W., Quincy, Wash.	4.00
F., Mt. Lake, Minn.	10.00
B., Windom, Minn.	5.00
D., Marion, S. Dak.	10.00
F., Martensdale, Cal.	3.00
K., Korn, Okla.	1.60
Ung., Halstead, Kan.	3.00
P., Canton, Kan.	5.00
E., Rosenort, Man. Col.	36.00
F., Altona, Man.	2.00
B., Hooker, Okla.	3.50
D., Herbert, Sask.	5.00
B., Goessel, Kan.	5.00
Eine Schwester, Medford, Mo.	2.00
T., Stern, Alberta	1.00
F., Hillsboro, Kan. Priv.	5.00
K., Logan, Okla.	5.00
G., Henderson, Nebr. Priv.	25.00
E., Rosenort, Man.	10.00
D., Miltown, S. Dak.	5.00
W., Altona, Man.	5.00
U., Hepburn, Sask. Priv.	12.50
Total	$18,114.65

M. B. Fast, Editor.

Für Rose Lambert erhalten und früher quittiert:

Von:	$1015.90
Ung. Beatrice, Neb.	2.00
Total	$1017.90

M. B. Fast, Editor.

Für die Schwestern Penner und Gerber erhalten und früher quittiert:

Von:	$1018.50
S., Moundridge, Kan.	20.00
F., Jansen, Neb.	1.00
P., Langham Sask. Kol.	13.00
S., Sanger, Col.	5.00
K., Canton, Kan.	15.00
P., Hepburn, Sask.	40.00
Total	$1,112.50

M. B. Fast, Editor.

Für Bowery Mission erhalten und früher quittiert:

Von:	$104.55
E., Jansen, Neb.	3.10
P., Gretna, Man.	2.50
S., Kirk, Colo	10.00
Total	$120.15

M. B. Fast, Editor.

Rundschau und Jugendfreund von jetzt bis Januar 1911, nur 75 Cents für neue Leser.

Können Sie sich wohl denken, freundliche Leser, wer das Heer hochbesoldeter Advokaten schließlich bezahlen wird, das der Fleischtrust jetzt zu seiner Verteidigung anwirbt?

Spanien. Hocherfreulich ist der Bescheid, den ein Bischof gegeben haben soll, als ihn ein Priester fragte, wie er sich zu den Bibelboten stellen solle, um so erfreulicher, je seltener dergleichen ist; er lautet: „Beraube nicht unnötig deine Beichtkinder der von Protestanten gekauften Bücher, denn sie werden keine ungesunde Lehre darin finden. Wollte Gott, die Käufer ließen sich von dem in ihnen enthaltenen christlichen Geist erfüllen! Beunruhige auch die Bibelboten nicht, die nur ihre Pflicht tun! Tue du nur ebenso treu die deine!" — Man sieht, selbst unter dem spanischen Klerus gibt es solche, die aus der Wahrheit sind, wenn auch leider nur sehr wenige.

(Fortsetzung von Seite 8.)

Enttäuschung sein? Gott bewahre uns davor! Wie viele vergebliche Versuche in dieser Beziehung, wie viele getäuschte Hoffnungen wurden in den 8 Jahren unseres Hierseins zu Grabe getragen, wundert's da noch jemand, wenn man auf diesem Lande mutlos wird? Wie viele Tränen und Gebete, um eine Wendung der Dinge, sind schon vor dem Herrn gebracht worden, aber bis jetzt kam keine Hilfe. Hoffentlich gelingt es der Mutterkolonie, mit Gottes Hilfe, in Kürze einen Weg zu finden, um die Ansiedler auf dem Terek aus dieser schweren Lage zu befreien.

Ich war mit meiner lieben Frau kürzlich nach der Molotschna, zur goldenen Hochzeit der lieben Eltern meiner Frau gefahren, es sind das Martin Dürksens, Gnadenthal, früher Großweide, haben dort auch noch Verwandte und Freunde. Der liebe Vater ist schon sehr hinfällig. Aber welch' ein Kontrast zwischen Molotschna und Terek! Dort zeigt alles von Wohlhabenheit, die Preise der Wirtschaften sind enorm, hier dagegen das gerade Gegenteil. Der Herr hat dort in den letzten 8 Jahren viel Segen gespendet, und hier haben viele ihr Vermögen verloren, und wie oft vernimmt man den Ausdruck: „Wären wir doch dort geblieben!"

Auf unserer Hinreise nach der Molotschna trafen wir in Sinelnikow mit einem Amerikaner zusammen, fuhren in einem Wagon bis Alexandrowsk, es war Br. J. Dörksen, Saskatchewan Post Laird, haben uns manches erzählt, ist er wohlbehalten heimgekommen? Wie der Bruder sagte, wohnt in seiner Nähe (Post Waldheim) ein Dietrich Neufeld, ob es meine Tante ist? Ich bin Peter Janzen, Sohn des Kornelius Janzen, Gnadenthal, Molotschna. Wo sind meine Schulkameraden, die von Gnadenthal nach Amerika gingen, habe in der Rundschau oft nach ihre Namen gesucht, finde sie aber nicht. Es sind da: Jak. Epp, Peter Löwen, Kornelius Dörksen, Neufelds, unsere Nachbaren Heinrich und Peter Gäde und noch mehrere, bitte, laßt doch einmal etwas von euch hören, welche Wege der Herr mit euch gegangen.

Ich bin durch Gottes Gnade seit 10 Jahren Eigentum des Herrn und versuche in Schwachheit ihm zu dienen. Unser Vater starb als ich 9 Jahre alt war, unsere Mutter lebt noch, ist aber schon ziemlich leidend. „Unsre Lebensjahre fliehen, ach so schnell, wir merken's kaum, alle Leiden alle Mühen, schwinden wie ein Morgentraum, darum laßt uns die Zeit auskaufen, bis der Herr kommt".

Grüßend, euer Mitpilger nach Zion,
Peter Janzen.

Chartsch, Terek, den 25. März 1910. Einen herzlichen Gruß an den lieben Editor! Der Friede Gottes sei Euch von Herzen gewünscht. Da wir hier in Not sind und kein Ende abzuwarten ist, treibt uns die Not Ihnen mitzuteilen, wie es uns geht. Wir sind jetzt mit Zwillinge beschenkt, zwei Söhne, was hier nicht leicht ist, und kann sie nicht ohne Milch ernähren; wir haben keine Kuh und keine Milch in einer großen Familie; so bin ich gezwungen, zu bitten, ob sich nicht wo milde Hände finden würden, einer armen Familie Not zu lindern, wir würden es mit Dank annehmen. Wir wissen auch keine Adresse an unsere Freunden, David und Peter Engbrecht, Söhne des David Engbrecht, früher Krim; Bruder meiner Großmutter, geb. Anna Goossen.

Grüßend,
Gerhard u. Anna Konrad.

Gortschakowo, Ufa, den 16. März 1910. Werte Rundschau! Einen Gruß an alle Freunde und Bekannte zuvor. Die Witterung war diesen Winter sehr erträglich; viel schöne, stille Tage. Der März fing mit Sturm an, aber am 6. setzte Tauwetter ein. Nachts ist es bis 5 Gr. kalt und am Tage bis 5 Gr. warm im Schatten. Mit der Schlittenbahn ist es gewesen, die Vögel reparieren ihre Nester; in einer Woche werden auch wir aufs Feld rücken.

Veränderungen sind folgende zu verzeichnen: Johann Ennsen Tochter Agatha und Johann Rempel, Sibirien, haben sich verlobt; die Hochzeit soll im Mai stattfinden. Sohn Johann holte sich eine Gehilfin aus dem Süden. Den 10. wurde in der Armenschule an 2 Paaren die Trauhandlung vollzogen; Lehrer Martens Tochter Liese mit Jüngling Peter Töws und Witwe Peter Wiens mit Jüngling Peter Pauls, Sohn von Hinrich Pauls. Den 23. war auf Golischewo Hochzeit, Bernh. Peters Tochter mit Jakob Löwen.

Gestorben sind Abr. Harders Tochter, unter des Doktors Messer. Den 10. März Dück begraben, im Herbst aus der alten Kolonie hergezogen.

In zwei Nummern der Rundschau wurde erwähnt, daß die Rußländer zu wenig für ihre Arme tun. Vor Jahren, als die Tartaren hier litten, da war viel Interesse dafür, jetzt, da es den eigenen Brüdern gilt, ist keine Begeisterung dafür wie damals. Bei uns ist beschlossen worden, jeden Sonntag für die Sibirier eine Kollekte zu heben. Etliche hundert Rubel sind schon hingeschickt; da kann es wohl heißen: „Was ist das unter so vielen?" Ein Dichter drückt sich passend aus, wenn er sagt:

Ihr, die ihr recht befreit von aller Not,
Im sichern Heim, im trautenhagten, warmen,
Die nicht des Lebens heißer Kampf bedroht,
Gedenkt der Armen!

Da draußen pfeift ein schneidend scharfer Ost
Zum Flockentanze seine rauhe Lieder,
Da draußen zittern in dem harten Frost
erstarrte Glieder.

Und drinnen seufzt es, angsterfüllt und bang:
„Hat Gott der Herr denn unser gar vergessen?"
Das bittere Leid, das solchen Ruf erzwang,
Könnt ihr's ermessen?

Ihr, die ihr betend schaut zu Gott hinauf
Und die ihr hofft auf himmlisches Erbarmen,
Schließt auch den Brüdern Herz und Hände auf,
Gedenkt der Armen!

Diesen Winter wurde beschlossen, in Dawlekanowo ein Krankenhaus für Frauen einzurichten; Frau Rahn ist als Hebamme angestellt, es soll auch noch ein Arzt angestellt werden. Der Unterhalt soll wie die Vermögenssteuer, und zwar 50 Kop. von tausend Rubel, gezahlt werden. Js. Braun brachte seine Frau nach Dawlekanowa zur Niederkunft. Da die Hebamme und Doktor Holz es für notwendig befanden, noch einen Arzt von der Stadt kommen zu lassen, so konnte die Frau geholfen werden; was oft auf dem Lande — wenn die Hilfe zu spät kommt — manche Opfer fordert. Dieser Fall erweckt großes Interesse für das Krankenhaus, weil Doktor Holz Frau Braun schon aufgegeben hatte, aber später es doch gut ablief. In dieser Zeit brachte Braun seinen Kindern Johannesbrot (Wulfsschotten), ein Sohn von 3 Jahren steckte sich einen Kern ins Ohr, worauf in Dawlekanowo Hilfe gesucht wurde, später noch in Ufa, jedoch der Kern ist nicht heraus zu kriegen.

Eine Gesellschaft von unseren großen Landsleuten hatten ein Gesellschaftshandel in Dawlekanowa, die Handlung ist jetzt von Anderen übernommen, die Gesellschaft richtet bei der Stadt Ufa eine Kalkziegelfabrik ein; Gerh. Neufeld, früher Alexanderkron, ist Leiter. Die Gesellschaft rief vor zwei Jahren eine Centralschule ins Leben, welche gut besucht wird, vier Lehrer und eine Lehrerin arbeiten dort und Korn. Neufeld giebt Stunden im Englischen Der Mangel an Schulbildung macht sich in spätere Jahren sehr fühlbar. Im Ufimschen Kreis, kann von 18 Personen einer lesen; in unserem Belebner Kreis kann von 16 Personen einer lesen. Da darf man sich nicht wundern, daß so viel Finsternis und Aberglaube herrscht. Dagegen, wie die Blätter berichten, daß es in Japan unter dem jungen Geschlecht keine giebt, die nicht lesen und schreiben können.

In No. 9 frägt Jak. Rempel, Rosenort, Man., nach seinem Bruder Abr. R., seine Adresse ist jetzt: A. A. Rempel, Alekseifeld, Karasuk, Barnaul, Tomsk, Rußland. Sein Sohn Abr. wohnt im selben Dorf, er verehelichte sich am 14. Mai 1909 mit Emma Parschauer, hierselbst. Sie haben beide in Sibirien lange am Typhusfieber gelegen, er war vom Dorfe bevollmächtigt aus den Süden die Mithilfe zu holen, hat aber nichts ausgerichtet. Senior Rempel seine Frau war vergangenen Winter nicht sehr gesund, soll sich in Sibirien besser befinden.

In No. 3 frägt jemand an, wie der Rübengeschmack aus dem Zuckerrübensyrup zu beseitigen ist. Zu 80 Pf. Zuckerrüben fügt man 20 Pf. Mohrrüben hinzu, wodurch der Syrup schmackhafter wird. Die Rüben werden gargekocht, was in der Regel vier Stunden dauert, dann in ein Leinwandsack getan und ausgepreßt, dann wieder gekocht, bis es die erforderliche Dicke hat, nach dem erkalten in passende Gefäße getan. Das Kochgeschirr muß, um nicht anzubrennen, mit Blätter eingeschmiert sein. Will die Masse überkochen, so tut man ein wenig Butter hinzu. Nach vier Stunden ist die Konzentrierung eingetreten.

Sind unter den werten Rundschaulesern auch Bienenzüchter? Wie wäre es, wenn

die liebe Rundschau ein Plätzchen für die Imker einräumen würde, um Erfahrung und gute Ratschläge mitzuteilen. Der Editor braucht sich deswegen nicht vor den Stichen zu fürchten.

Grüßend, K. H. Neuman.

Reinfeld, Sibirien. Werter Editor Fast! Bitte Sie herzlich folgende Anfrage in Ihr wertes Blatt aufnehmen zu wollen. Wir möchten gerne die Adressen unserer, in Amerika lebenden Onkel Johann, Peter und Jakob Baier erfahren, um mit Ihnen in Korrespondenz zu treten; die sind von Waldheim aus Süd-Rußland nach Amerika gezogen. Ich bin der Sohn ihrer Schwester Aganetha, die mit Johann Penner, Waldheim, verheiratet ist. Unsere Eltern leben noch beide und sind Gott sei Dank auch ziemlich gesund. Wir Kinder sind mit unseren Eltern im vorigen Jahre 1909 nach Sibirien gezogen und haben auf Kronsland angesiedelt. Unsere Adresse ist: „Sibirien, Pawlodar, Semipalatinsker Gebiet, Urtschaftok Tursunbai".

Johann Penner, Kolonie Reinfeld, bitten die lieben Onkel, Tanten und ihre Familien um briefliche Nachricht; wir werden die Antwort nicht schuldig bleiben. Bitte die w. Leser der Rundschau dieselben auf diese Anfrage aufmersam zu machen, falls sie selbst dieses Blatt nicht halten sollten. Zum Schluß einen herzlichen Gruß von ihrem Neffen,

Abraham Penner.

Nadarowka, Sibirien, den 16. Februar 1910. Werter Editor M. B. Fast! Hiermit möchte ich Sie bitten, doch nachstehende Zeilen in der Rundschau zu veröffentlichen:

Weil ich auch manchen Freund in Amerika habe, so möchte ich hiermit denselben meine Herkunft und meinen gegenwärtigen Wohnort bezeichnen. Mein Vater Johann Schartner, gegenwärtig Aeltester der Alexanderwohler Kirchengemeinde an der Malotschna, stammt aus dem Wolhinischen Gouvernemente unweit der Kreisstadt Ostrog aus dem Dorfe Karlswalde, wo auch ich das Licht der Welt erblickte.

Meine Mutter war Maria Bekker, auch aus demselben Dorfe. Als fast alle Wirte unseres Dorfes — darunter auch viele unserer Freunde — nach Amerika auswanderten, da zogen wir nach der Malotschna ins Dorf Waldheim. Nach einigen Jahren starb dort meine Mutter.

Meine Lebensgefährtin fand ich in Susanna Boldt, Tochter des schon längst gestorbenen Jakob Boldt, dessen Vater einst im Dnjeprflusse ertrunken ist. Die Mutter meiner Frau, Helena Peters ist im vergangenen Jahre in Waldheim gestorben.

Im Jahre 1908 zogen wir nach Sibirien und siedelten im Dorfe Madarowka, im Pawlodarschen Kreise, an. Das Land ist hier gut. Die Mittel und Kräfte reichen nur noch nicht aus, dasselbe gut zu bearbeiten. Es war hier bei uns alles Wiesenland. Etwas haben wir schon gebrochen. Es erfüllt sich uns das bewährte Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer". Dieses Sprichwort würden wir nicht so schwer in seiner ganzen Kraft fühlen, wenn die finanzielle Seite nicht so blos wäre. Wir vertrauen Gott, daß er uns hier auch wird bessere Zeiten geben. Im Winter war hier längere Zeit 6—15; hernach auch 29—30; jetzt aber schon einige Zeit so 15—25 Grad Frost.

Allen unsern Freunden herzlich grüßend, bitten wir sie um Briefe und Adressen. Auch möchten wir die Mennonitische Rundschau lesen, aber es fehlt uns dazu am Besten.

Grüßend,

Isaak Joh. Schartner.

Hierschau, den 15. März 1910. Werte Rundschau! Wir sind Gäste und Fremdlinge Gottes 3. Mose, 25, 23. Das bestätigt sich fast täglich, daß einer oder der andere durch den Tod von unserer Seite genommen wird. Den 11. Februar wurde ein alter Onkel Abr. Neufeld in Hamberg begraben; er ist 82 J., 7 M. und 20 T. alt geworden. Den 16. Februar wurde N. Janzen vom Altenheim aus begraben, er stammte aus Fürstenwerder. Den 20. Febr. wurde in Landskrone die Frau Jakob Peters, geb. Dürksen, Steinfeld, begraben, im Alter von etwas über 56 Jahre.

Lieber Leser, bald ist die Reihe an dich und mich, sind wir bereit? Wenn jemand eine Reise zu machen gedenkt, so werden allerlei Vorkehrungen getroffen für dieselbe; wer schon viel gereist hat, wird wissen, daß man sich nicht zu gut vorbereiten kann. Jede Reise hat ein Ziel, um dasselbe zu erlangen, muß man wissen, welcher Weg am sichersten zum Ziele führt.

Wenn dies schon im natürlichen Leben so ist, wie viel wichtiger ist es für uns Menschenkinder, die wir in diesem Mesechslande nur Fremdlinge und Pilgrimme sind, daß wir die richtigen Vorkehrungen treffen für die Reise nach der Ewigkeit. Wie wichtig ist es, den Weg zu wissen, der aus des Lebens Müh und Streit zur seligen Ruhe und zur ewigen Herrlichkeit führt; zum neuen Jerusalem, zu der Heimat der Seele im Hafen der ewigen Ruhe. Wohl dir, o Seele, wenn du bereit bist, wohl dir, wenn die Gnadensonne dein Herz erleuchtet und dich die Geistes Augen öffnet, damit du den Weg erkennst. Wohl dir, wenn Jesus dein Heiland ist, wen er führt, der wird sicher das vorgesteckte Ziel erlangen.

In No. 9 der Rundschau frägt A. P. Reiner nach Bernh. Pötker, Landskrone, der ist nach Sibirien gezogen. Joh. Pötker, Wernersdorf, ist viel kränklich. Onkel Gerh. Pötker, Hierschau, dem brachte ich den Bericht zu lesen, er freute sich, bestellte zu grüßen und frägt ob Reimers Vater und Bruder noch leben und wie es ihnen geht?

Seine Füße sind jetzt ein wenig besser als eine Zeitlang zurück, wovon ich in meinem Brief schon schrieb.

Berichte nach, daß ich das Geld, 50 Rubel, von Franz Funk, Herbert, Sask., durch dich, lieber Br. Fast, erhalten habe, auch abgegeben an die liebe Witwe Friesen, Landkrone; sie war recht froh, so unerwartet solch ein Geschenk von Amerika zu erhalten, ihr Gesicht wurde immer freundlicher, sie sprach ihren herzlichen Dank darüber aus, wollte auch selbst an Funken schreiben. Sie sagte, sie habe nicht zu klagen, ihre zwei Söhne, Schuster und Sattler, versorgen ihr, leider mußte einer in den Forsteidienst.

Onkel Gerh. Neufeld, Mt. Lake, Minn., berichte euch noch, daß unserem Br. Jakob Martens, in Prangenau, ein Unglück getroffen hat, ihm liefen die Pferde mit Wagen weg, er kam unter den Wagen und hat sich an einem Fuß die große Zehe verrenkt, soll 10 Tage sitzen.

Schließe mit dem 147. Psalm 16 und 18, welches sich Nachts und heute Morgen buchstäblich erfüllt hat.

Peter A. Warkentin.

Schistopol, Sibirien, den 7. März 1910. Lieber Editor! Ich wage es durch die Rundschau unseren lieben Geschwistern etwas von unserem Befinden mitzuteilen. Wir kamen vor zwei Jahren nach Sibirien, unser Vornehmen war nach Amerika, hatten unsere Sachen auch schon abgeschickt, aber als wir von den Aerzten besichtigt wurden, stellte man uns zurück und so war kein anderer Ausweg, als nach Sibirien. Hier bekamen wir nur eine schmale Ernte, unser bischen Geld haben wir verreist. Wenn die lieben Unsrigen, vielleicht auch andere mildtätige Hände etwas für uns übrig haben, danken wir schon im voraus. Glaube fest, daß der Herr die Herzen wird willig machen. Uns fehlt es an allem Brod und Kleider, die Betten sind auch weg. Ich weiß keinen anderen Ausweg, daher wende ich mi chan euch Lieben in Amerika. Der Herr wolle euch alle nach Matt. 25, 34—40 vergelten.

Wir haben noch viel Schnee, etliche Häuser sind fast untergeschneit, heute fällt wieder Schnee. Wir sehnen uns schon sehr nach dem Frühling, es kostet alles so viel den Winter durch. Wir möchten sehr gerne nach Amerika, können aber wegen unsere Augen nicht über die Grenze. Lieber Br. Fast, ich glaube du wirst auch uns behilflich sein.

Grüßend euer Mitpilger,

Samuel Dekker.

Reinfeld, Schistopol, Pawlodar Tursunbai, Rußland.

Schönthal, Sibirien, den 10. Jan. 1910. Lieber Bruder in Christo! Will gleich den Brief beantworten, bitte um Entschuldigung, daß es so lange gedauert hat. Den Brief erhielt ich schon den 15. Dezember, aber das Geld bekam ich nur gestern, den 9. Januar. Lieber Bruder! Die Ursache ist die wegen die Wolost, es war noch nicht entschieden, zu welcher Wolost wir gehören würden. Wir gehören zu der Orlöfer-Wolost, jetzt geht alles gut.

Will auch gleich berichten von die acht Rubel, welche ich an arme Witwen austeilen sollte, werde es tun und zwar wo die Not am größten ist. Die Armut ist sehr groß; es geht mir hier sehr kümmerlich, eine sehr große Armut herrscht hier. Ich kann auch gut mit fühlen, denn ich bin selbst sehr arm, aber der Herr hat ja noch immer für uns gesorgt, er wird auch weiter helfen.

Lieber Bruder, ich soll auch berichten, wie es hier geht. Hier sind viele solche Arme, die nicht immer Brod haben; wir haben noch einen schweren Winter vor uns; bei vielen

wird Brot und Brennung nicht ausreichen. Hilfe würde hier sehr nötig sein.

Für Saat zum säen im Frühjahr sind nur wenig Aussichten. Für das Geld was ich bekommen habe, will ich eine Kuh kaufen, denn wir haben keine Das Vieh ist hier sehr teuer.

Wenn ich den Brief nicht mißverstanden habe, dann ist dort vielleicht noch Hilfe für uns Arme; sollte es so sein, dann bitte ich herzlich darum, es würde mit großem Dank angenommen werden.

Möge der Herr dieses Schreiben im Segen begleiten.

Peter Bornn.

Doberowka, Sibirien, den 9. März 1910. Werter Editor! Wünsche dir die Gnade Gottes zuvor. Sage herzlich Dank für die 17 Rubel, welche ich erhalten habe. Es fehlte gerade sehr nötig, wir hatten kein Brennzeug und kein Futter mehr.

Jetzt möchte ich noch unsere Freundschaft aufsuchen, wir wissen nicht ihre richtige Adressen. Jakob und Johann Friesen und Adrian, Kansas; daß sind alle meiner Frau Vetter und Nichten. Wir möchten gerne die Rundschau lesen, bitte uns dieselbe zu schicken. Meine Frau ist Heinrich Bothen Tochter Maria von Marienthal, ihre Mutter war Schierlings Tochter. Wir haben in Amerika noch viele Freunde, was wir nicht kennen, und bitten allen um Briefe. Liebe Vetters und Nichten, wir haben hier einen langen Winter, doch der Herr Jesus hat uns noch nicht verlassen, er sorgt stets für uns, wenn er auch manchmal den Glauben prüft, und giebt immer wieder, wenn wir ihm bitten. Wir bitten euch in Amerika, an uns zu denken, es geht uns im Irdischen arm, wir haben keine Saat das Feld zu bestellen. Der Herr Jesus wird alles vergelten. Hoffentlich werdet ihr unsere Bitte nicht überhören.

Seid denn alle von uns gegrüßt,

Abr. u. Maria Dück.
Doberowka, Pawlodar, Musdikul, Sibirien, Rußland.

Talma, Terek, den 14. März 1910. An den Editor in Amerika! Ich bitte um Aufnahme dieser Zeilen in den Spalten der Rundschau. Ich glaube, dieselbe wird in Im Winter 1909 frug mein Nichte Heinrich J. Janzen nach uns, durch die Rundschau, ich habe auch gleich einen Brief an ihnen geschrieben, aber bis heute noch keine Nachricht erhalten, ob sie schon alle gestorben sind? Frau Janzen ist Bernh. Warkentins Tochter Katharina, sie hat dort noch mehr Geschwister, aber ich weiß nicht, wo sie alle wohnen. Als wir in der Krim auf Pachtland wohnten, wußten wir uns nicht zu raten, ob nach Amerika, oder nach dem Terek, um unsere irdische Verhältnisse zu bessern. In der Krim hatten wir nicht sonderlich mangel, aber der Terek hat schon bald alles verzehrt. Liebe Nichte, du hattest recht, was du damals schriebst.

Die Mutterkolonie wußte ja auch nicht, was hier für Land war, aber wir sehen jetzt schon klar, daß es nicht Ackerland ist, man ist es doch so gewohnt daß das Land besser wird, wenn es gut bearbeitet wird, aber so ist es hier nicht; dann noch obendrein der große Verlust. Wir sind hier jetzt schon über 5 Jahre, in der Zeit sind uns 35 Stück Vieh gefallen. Ich will auch nicht zu viel klagen, denn ich nehme an, es war des Herrn Wille so.

Jetzt bitte ich euch alle um Briefe; ich meine meine Verwandten und Freunde. Da sind Peter Warkentins Kinder, früher Fischau; so viel ich weiß wohnt der liebe Vetter Peter jetzt in Texas. Von Johann Warkentins Kindern lebt vielleicht auch noch wer. (Peter wohnt in Syracuse, Kan. Editor.)

Jetzt noch meiner Frau Freundschaft. Sie hat einen Onkel Bernh. Janzen, fr. Tiege; der Onkel und die Tante leben wohl nicht mehr, aber ihre Kinder möchten von sich hören lassen. Dann ist noch Onkel Abr. Isaak von Alexanderwohl nach Amerika gezogen. Wenn man in solcher Lage lebt, wie wir hier am Terek, dann tut es so wohl wenn man etwas von Freunden erfährt.

Wir siind jetzt alle, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, haben aber ziemlich gefiebert. Wünschen allen Freunden die beste Gesundheit. Werde unten die Adresse folgen lassen und bitte nochmals um Briefe. Zum Schluß seid denn alle gegrüßt, auch der Editor.

Joh. u. H. Rogalsky.
Talma, Chasaw-Jurt, Terek, Rußland.

Rajewka, Sibirien, den 13. März 1910. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Unser Wunsch ist, daß Sie uns noch lange mit der Rundschau bedienen möchten, doch aus der heutigen No. ersehen wir, daß Sie viel Kopfweh haben.

In No. 2, Seite 8 haben wir von meiner Frau Nichte Kath. Glanzer, geb. Janzen, gelesen; wir danken für den Gruß und freuen uns auf die Gabe, sobald die kommt, wollen wir euch einen langen Brief schreiben. Liebe Nichte Katharina, du kannst vielleicht den andern Freunden in meinem Namen um etwas Hilfe bitten, wir wissen ihre Adressen nicht. In No. 6 schildert Joh. Schmidt unsere Lage hier in Sibirien, es ist traurig, doch wir hoffen mit Gottes Hilfe wird es besser werden. Wir lesen in der Rundschau, daß auch unsere Freunde in Amerika für Notleidende in Rußland Gaben spenden, wenn wir auch was davon bekämen.

Wir wünschen euch, liebe Freunde, sowie dem Editor, die beste Gesundheit.

Verbleiben in Liebe eure,

Abr. und Anna Krüger,
Rajewka, Pawlodar, Musdikul, Semipal, Russia.

Taranowka, Terek, den 13. März 1910. Werter Edtior! Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser mit Gal. 6, 9. 10.

Der Frühling ist hier eingekehrt mit dem schönen Wetter und alles scheint seinen früheren Gang zu gehen. Ja, Gottes Gnade und Barmherzigeit trägt und erhält uns noch immer, aber wie lange, das ist ihm allein bekannt.

Die Saatzeit ist so mehr beendigt für den, der noch etwas hatte auszustreuen, doch Viele haben es nicht. Man hört oft den Ausspruch: Was hilft es, den Samen in den salzigen Boden zu werfen? Das Korn geht ja doch nicht auf. Ich muß selbiges bestätigen. In unserem Dorfplan ist nur wenig solches, wo das Korn aufgeht. Haben aber doch wieder mehrere Deßjatinen auf gute Hoffnung gesäet, besonders Winterweizen, wenig Roggen; einiges sieht auch hübsch grün im weichen Lande aber, aber die lange Dürre im Frühjahr so wie wir es gewohnt sind, will manchem die Hoffnung rauben und der Mut will sinken. Ein mancher fragt sich: Wo wird es denn endlich hinaus? und die Gemüter werden unruhig.

Heute kam mein Nachbar K. zu mir und beauftragte mich, in meinem Bericht zu bemerken, daß er und Nachbar B. sich einig geworden, wenn es sollte zustande kommen was in No. 9 der Rundschau im Editoriellen bemerkt wurde, wie die liebe Brüder in Amerika plannen, eine Kasse zu gründen, um die armen und gesunden Rußländer hinüber zu helfen, wo möglich sie noch persönlich abzuholen — nach Amerika zu gehen. Die Familie K. zählt 15 Personen und die Familie B. 12 Personen, beide gesunde Familien. Es kann sein, wenn wir mit der Mutterkolonie gut auseinanderkommen, daß dann auch Mittel zur Reise sein werden, aber wenn nicht, dann sind die Reisekosten nicht vorhanden. Wir wollen es ganz dem Herrn anheimstellen, der die Herzen der Menschen, wie Wasserbäche lenkt, und er erhört Gebet. Bitte sobald wie möglich eine genaue Aufklärung hierüber zu geben.

Sterbefälle oder Krankheiten sind jetzt nicht zu verzeichnen, die gnädige Hand des Herrn hat uns vor dem Fieber bewahrt. Hier im Dorf herrschte im Winter eine Krankheit unter dem Vieh, es sind 18 Stück gefallen, meistens Milchkühe, wir wurden auch nicht verschont.

Lieber Onkel Benj. Pankratz, Mt. Lake, Minn., wir haben die Briefe erhalten. Danke schön! Werde bald antworten. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund. Haben im vergangenen Winter manche Segensstunde verlebt, auch mehrere Besuche gehabt. Zuerst die Brüder Herman Neufeld und Johann Klassen, Jgnatof, dann die Brüder Jakob Reimer und Missionar Abr. Friesen, haben im Segen gearbeitet und der Herr bekannte sich zum Werk; mehrere Sünder schrieen um Gnade und haben Frieden erlangt, worunter auch unsere jüngste Tochter sich befindet. So Gott will, wird bald Tauffest sein.

Nochmals grüßend euer geringer in Christo Jesu,

Nikolai Reimer.

Romeschow, Orenburg, den 4. März 1910. Werter Editor! Da wir seit Juni 1909 regelmäßig die Rundschau erhalten haben, so senden wir Ihnen die Zahlung und möchten noch gerne erfahren, wo unsere Freunde in Amerika wohnen. Da sind meines Mannes Onkel Heinrich Koopen von der Krim und Klaas Koopen von Landskrone nach Amerika gezogen. Möchten gerne brieflich oder durch die Rundschau ihre Adressen erfahren. (Der alte Onkel Klaas Koop lebt noch und seine Adresse ist: Jansen, Nebr. U. S. A. Er liest

auch die Rundschau und wird wohl selbst antworten. Editor.)

Ich habe da auch noch Cousinen von Mamas Seite. In No. 8., Seite 6 frägt Jakob Schierling nach Tante Welk in Fischau, sie ist auch meine Tante, nämlich Mama's Schwester. Mama war David Boschmans Anna von Fischau. Werde ihre Geschwister hier aufnennen. Maria, verheiratet mit Gerh. Martens, Rosenort; Katharina verheiratete mit Dietrich Ens, Schönsee; Martens und Enzsen sind in die siebziger Jahre nach Amerika gezogen, Tante Martens ist in Amerika gestorben, Tante Enns noch in Rußand. Daniel ist ledig gestorben, Ennsen Gerhard wurde bei unsere Großeltern aufgezogen und ist vor zwei Jahren gestorben. Dann waren noch Helena, Sara, Justina, Susanna und David. So viel ich weiß, leben nur noch Tante Wiens und Tante Welk. Wenn ihr liebe Cousinen diese Zeilen lest, dann bitte ich euch zu erkennen zu geben. Wir sind noch elf Geschwister am Leben. wohnen aber weit zerstreut. Unsere Eltern waren Johann und Anna Neufeld. Drei von uns Schwestern wohnen hier auf Orenburg, es geht uns im Irdischen ziemlich gut, haben nichts zu klagen, dem Herrn sei Dank. Wir haben einen schönen Winter hinter uns, es taut bereits.

Muß noch erwähnen, mein Mann ist Johann Koopen Heinrich.

Grüßend, Anna u. Hein. Koop.

Millionen - Brandschaden.

Lake St. Charles, La., den 28. April 1910. Von einem heftigen Winde angefacht, legte eine Feuerbrunst, die kurz nach 4 Uhr Nachmittags ausbrach, wenigstens 20 Häusergevierte in hiesiger Stadt in Asche. Mehrere hundert Gebäude sind zerstört, etwa 2000 Personen obdachlos und der angerichtete Schaden wird auf mindestens $3,000,000 veranschlagt.

Die hiesige Feuerwehr war den Flammen gegenüber machtlos und auch Hülfe von Auswärts konnte dem Wüthen der Flammen keinen Einhalt gebieten. Erst gegen 8 Uhr Abends erloschen die Flammen, nachdem sie die Ortsgrenze erreicht hatten, infolge Mangels an Nahrung.

Abteilungen Feuerwehr trafen von Beaumont und Orange, Tex., und von Jennings, La., ein; auch andere Orte in der Nähe sandten Freiwillige. As man einsah, daß mit Wasser nichts auszurichten war, griff man zu Dynamit, aber da die meisten Gebäude von Holz gebaut waren, geboten auch die Sprengungen im Brandpfade dem Vordringen der Flammen keinen Einhalt.

Die Mehrzahl der zerstörten Gebäude waren kleine Wohnhäuser, aber es wurde auch eine ganze Anzahl größerer Bauten zerstört, darunter das Rathhaus, das prächtige Courthaus, das Cair-Hotel, Kirchen, Ladengebäude und Waarenhäuser.

Erleichtert sein Gewissen durch ein Geständniß.

Richmond, Ind., den 15. April 1910. Der neunzehnjährige Charles Nevellee hat gestanden, daß er Frau Charles Allison in ihrem Hause in der Nähe von Cambridge City erschlug. Er war von der unglücklichen Frau dabei überrascht worden, wie er sich Schmucksachen und Geld, das Eigentum der Frau Allison war, aneignen wollte und hatte sie niedergeschlagen und ihr den Schädel mit einem Knüppel zerschmettert. Er hatte dann die Kleider der Toten mit Gasolin getränkt und diese angesteckt, worauf er floh.

Mädchenhändler verurteilt.

Belleville, Jll., den 20. April 1910. Louis und Philipp Watchman, Brüder, wurden hier wegen Mädchenhandels zu je $500 Buße und sechsmonatiger Gefängnißhaft verurteilt. Es ist dies die erste Verurteilung im südlichen Illinois unter dem „Weiße Sklavengesetz", das letzten Juli in Kraft trat.

Die Brüder wurden schuldig befunden, in Ost St. Louis Mädchen für unmoralische Zwecke in Chicago angeworben zu haben.

— Daß der Farmer die Lebensmittelteuerung nicht auf dem Gewissen hat, dafür nur ein Beispiel. Von Worthington, einem kleinen Jowaer Landflecken, bis Dubuque sind es 30 Meilen. Die Worthingtoner Farmer versenden die Produkte ihrer Hühner an Dubuquer Zwischenhändler und erhalten für das Dutzend Eier 20 Cents. Du aber, werte Hausfrau, gehst in den Laden und kaufst das Dutzend zu — 35 Cents und wenn du extra frische haben willst, zu — 40 Cents. Und fragst du billig: Wer bekommt die 15 Cents per Dutzend Profit? Ja, das möchten wir auch wissen; aber gewiß ist es nicht der Farmer.



Von den vierzig in der Mulga-Kohlengrube befindlichen Männern nur drei am Leben.

Birmingham, den 21. April 1910. Nur drei, der 41 Menschen, die in letzter Nacht in der Mulga-Mine der Birmingham Iron and Coal Co. eingeschlossen wurden, sind am Leben. Das wurde den unglücklichen Familien der Opfer, die weinend und jammernd die Oeffnung des Schachtes umstanden, als diesen Morgen der Superintendent der Grube Johns und ein Mann namens Bods, der weiter nicht bekannt war, die ihr Leben daran gesetzt hatten, um zu den Verunglückten zu dringen, von den giftigen Grubengasen betäubt und bewußtlos wieder an die Oberfläche und an die frische Luft empor gefördert wurden. Der Zustand der Beiden berichtete mit stummer Sprache schon lange vorher das Schicksal der armen Opfer, ehe jene wieder in das Leben zurückgerufen waren.

Wenn diese beiden Männer, obwohl sie Schutzhelme trugen und sonst in jeder Hinsicht gut ausgerüstet waren, nur mit knapper Noth dem Tode entkommen waren, dann war es den Umstehende klar, daß für die Kohlegräber, die durch die Explosion von Gasen zu Gefangenen gemacht waren, keine Hoffnung mehr war. Als Johns und Bonds, nachdem man sich lange um sie bemüht hatte, endlich wieder zum Bewußtsein kamen, bestätigten sie die schlimmsten Befürchtungen der Leute, die seit Stunden an der Oeffnung des Schachtes auf eine Nachricht von ihren Lieben gewartet hatten. „Todt — alle tot", waren die ersten Worte, die der Superintendent stammelnd hervorbrachte, sobald er wieder zur Besinnung gelangte.

Die Retter hatten bevor sie ohnmächtig wurden, die erste Gallerie erreicht. Sogar dicht bei dem Schacht hatten sie Dinge gesehen, die ihnen klar machten, daß nur ein Wunder die eingeschlossenen Männer konnte gerettet haben.

Achtzigtausend Ziegen ertrunken.

San Antonio, Texas, 9. April. Während des jüngsten heftigen Regens im Frio und Nueres-Thale sollen 80,000 Ziegen umgekommen sein.

Oelreservoir brennt.

Oakland, den 21. April 1910. (Bulletin.) Das Aufnahmereservoir der Standard Oil Co. mit dem Bakersfield Oelfeld geriet in Brand ud verursacht große Verluste. Nach mehrstündiger Arbeit hat die Feuerwehr die Flammen noch nicht bewältigen können.

Das Reservoir enthält 350,000 Faß Rohöl. Es ist das Ende der Röhrenleitung von den Quellen der Kompagnie in Bakerfield nach Richmond, wo die Raffinerie der Kompagnie ist. Der Verkehr auf den Geleisen der Overland Santa Fe Bahn, die an dem Reservoir vorbeilaufen, steht wegen der enormen Hitze, die das brennende Oel verbreitet, still. Man fürchtet für die ganze Anlage, die $3,000,000 wert ist.

Ex-Präsident Roosevelt wird bei seiner Ankunft in Paris ein warmer Empfang zuteil.

Paris, den 21. April 1910. Theodore Roosevelt, der ehemalige Präsident der Ver. Staaten, langte in Paris um 7:30 Uhr Morgens an und wurde mit allen Ehren, die einem regierenden Haupte zustehen, das inkognito reist, empfangen. Der Bahnhof war von Truppen abgesperrt und die Menge, die sich trotz der frühen Stunde angesammelt hatte, wurde in der Entfernung gehalten.

Kolonel Roosevelt schien sehr ergriffen zu sein von der Art und Weise, wie er empfangen wurde. Er lehnte sich aus dem Wagenfenster und, als der Zug zum Stillstand kam, rief er Herrn Bacon zu: „Halloh, Bob!" Einen Augenblick später stand er auf dem Bahnsteig und begrüßte Herrn Jusserand und andere Freunde herzlich. Einer nach dem andern boten dann die Vertreter der Regierung und der Stadt Paris ihrem Gaste ihr formelles Willkommen dar. Diese Förmlichkeiten waren in einigen Minuten erledigt und die Herren Roosevelt, mit seinem Sohn Kermit und den Herren Bacon und Jusserand nahmen in einem Kraftwagen Platz und fuhren schnell nach dem Hause des amerikanischen Botschafters, wo er von Frau Roosevelt und seiner Tochter Ethel erwartet wurde. Als das Auto durch die Straßen fuhr, wurde Roosevelt mehrfach mit Jubel begrüßt und mehrere hundert Personen, die vor der Botschaft auf ihn gewartet hatten, brachen bei seinem Erscheinen in enthusiastische Rufe aus.

Unruhen haben sich nicht erneuert.

Pittsburg, den 21. April 1910. Als die Dampfpfeife am Morgen erscholl, erschienen in der Anlage der Pressed Steel Car Co. in Schoenville über 2,800 Mann, mehr wie sich bis jetzt an irgend einem Tage zur Arbeit einstellten, seit der jetzige Streik seinen Anfang nahm. Von den Unruhen, die sich in letzter Nacht ereigneten, wobei zwei Männer erschossen wurden und einer bedenklich verletzt, merkte man nichts mehr. Spezialhülfspolizisten in Zahl von 35 bewachen die Anlage. Polizist James McDaniels, der in letzer Nacht geschossen wurdt, befindet sich in kritischem Zustand und mag sterben.

Bundessträflinge brechen aus.

Leavenworth, Kas., den 21. April 1910. Fünf Bahnräuber, die zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt waren, entkamen am frühen Morgen aus dem hiesigen Zuchthaus. Zwei von ihnen wurden nach kurzer Zeit wieder eingefangen. Um 11 Uhr waren die drei Anderen in einem Gebüsch nicht weit von dem Gefängniß umzingelt und man hoffte, sie alle gefangen zu nehmen.

Der Sprecher Cannon ist arg verschnupft darüber, daß man ihm die Unterhaltungskosten für ein Automobil verweigerte. Ja, diese Insurgenten sind doch perfide Menschen, welche auch für seine bescheidenen Wünsche ein taubes Ohr haben.

In Montclair, N. Y., lassen sie die Schulkinder darüber abstimmen, ob der „Glorreiche Vierte" mit oder ohne Spektakel gefeiert werden soll. Unter sothanen Umständen können dort die Feuerwerkshändler auf ein besonders gesegnetes Geschäft rechnen und die Apotheker getrost einen Extravorrath an Verbandzeug sich zulegen.

Der New Yorker Lawrence Swift brauchte nur zwei Minuten, um seinen Heirathsschein zu erwirken. Diese Eile ist übrigens bei einem Manne nicht verwunderlich, der Swift heißt und Fräulein Elisabeth Hurry heirathen will, die Tochter eines Theilhabers der Anwaltsfirma Hurry & Gallup.

Die Fam. Phipps aus Pittsburg fuhr mit 145 Koffern nach Europa. Großpapa brachte jedenfalls alles, was er einst war und hatte, im Schnupftuch mit herüber.

Jener Wyominger Jäger, der in eine von ihm gestellte Bärenfalle geriet, mag sich trösten: das passirt gelegentlich sogar den Bullen von Wallstreet.

Nachtreiter verurteilt.

Covington, Ky., 18. April 1910. Acht Farmer aus Grant County wurden von Geschworenen im hiesigen Bundesgericht der Verschwörung zum Zwecke der Beschränkung des zwischenstaatlichen Handels schuldig befunden und mit Geldbußen von je $100 bis $1000 belegt. Die Acht sind sog. Nachtreiter, die sich verbunden hatten, durch Bedrohung und Einschüchterung gewisser Farmer diese daran zu hindern, ihre Tabaksernte von Kentuky nach Ohio zu senden.

Einer der Verurteilten ist ein Pastor und war Mitglied der verflossenen Staatslegislatur.

Ein Geistlicher in New York verlangt, daß im Interesse des Weltfriedens Theodore Roosevelt zum außerordentlichen Gesandten für alle Reiche der Welt ernannt werde. Ein guter Gedanke. Der Col. könnte mit dem bekannten dicken Knüppel den Streitsüchtigen so lange die Schädel bearbeiten, bis sie von dem Werte der holden Eintracht und der Menschenliebe überzeugt wären.

(Kicker.)

Entrüstet Dementi.

Rom, den 21. April 1910. Herr Roosevelt hat eine Erlärung abgegeben in Bezug auf eine Depesche aus Rom, die in den Ver. Staaten abgedruckt wurde, wonach er gesagt haben sollte, daß er nach seiner Rückkehr nach Amerika sein Möglichstes tun würde, „die Methodisten, die jede Religion schändeten“, aus Rom zu treiben. Herr Roosevelt erklärte, daß dies eine nackte Lüge wäre, die man als solche gleich bei ihrer Veröffentlichung hätte erkennen müssen. Er sagt, daß er weder öffentlich oder privatim irgend Etwas gesagt hatte, das auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit dem Inhalt jener Depesche hätte.

Eine witichge Entscheidung.

Springfield, Jll., den 21. April 1910. Das Illinoiser Staatsobergericht hat entschieden, daß das Gesetz zur Regelung von Frauenarbeit, welches von der Illinoiser Staatslegislatur voriges Jahr erlassen wurde, verfassungsmäßig ist und die Polizeigewalt des Staates nicht überschreitet.

Dieses Gesetz verbietet, Frauenspersonen in Fabriken und Läden länger als 10 Stunden pro Tag arbeiten zu lassen.